

experimenta

Herausgegeben von
Prof. Dr. Mario Andreotti

Antje Hampe
und Rüdiger Heins

12.2018

TANZ



Inhalt

<i>Julia Klaiber</i>	∞	Titelbild
<i>Rüdiger Heins</i>	5	Editorial
<i>Wollsteins Cinemascope</i>	9	<i>Birds of Passage</i>
<i>Jens-Philipp Gründler</i>	12	<i>Birgit Gantze im Gespräch</i>
<i>Charles Stünzis Antiquariat</i>	22	<i>J. M. Coetzee, Disgrace (1999)</i>
	26	Leser(innen)briefe
<i>Sabine Vess</i>	32	<i>Es sind nicht wirklich Wiederholungen, aber doch</i>
<i>Henriette Tomasi</i>	40	<i>Trilogie Teil 2</i>
<i>Matthias Hagedorn</i>	44	<i>Die Fluidität der Poesie</i>
<i>Elias Wittekind</i>	52	<i>Bäume pflanzen am Meeresgrund</i>
<i>Jens-Philipp Gründler</i>	54	<i>Portrait: Anja von Wins</i>
<i>Charles Stünzi</i>	60	<i>Rezension: StillLeben</i>
	62	Preise & Stipendien
<i>Bastian Kienitz</i>	65	<i>Ausatmen</i>
<i>Franziska Schmetz</i>	66	<i>Julia Klaiber im Gespräch</i>
	74	Impressum

Die **experimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **experimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!

Ihre **experimenta** Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

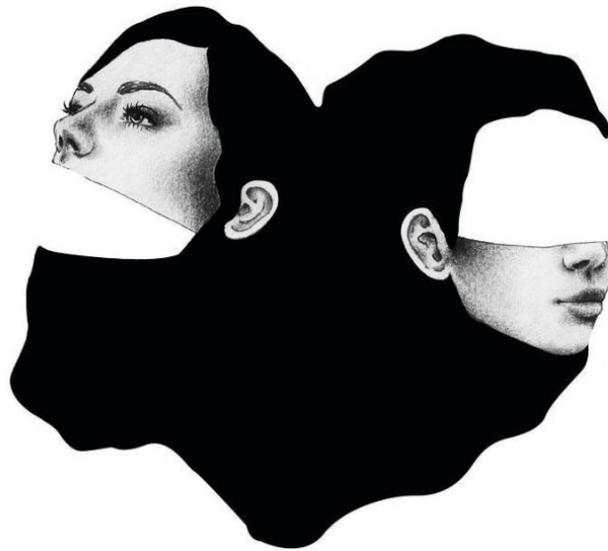
BIC: MVBMD55XXX

Verwendungszweck: **experimenta**

exxperimenta



* Birgit Gantze
Valentina 1



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

bei der Betrachtung des aktuellen Weltgeschehens könnten wir heute sagen:

„No Future“ –

Keine Zukunft für die Menschheit auf dem Planeten Erde!—

Hildegard, die Heilige vom Rupertsberg, hätte das im 11. Jahrhundert auch so sagen können. Damals hätte sie das sicherlich in Latein oder Althochdeutsch gesagt. Wir wissen es heute nicht. Was wir wissen ist, dass sie in der Zukunft der Menschheit eine Chance gesehen hat. *„Da wo der Mensch Gott aus seinem Alltag verbannt, versteppt die Erde und der Mensch wird zu einem wilden Tier“* ist eines ihrer Zitate, das im 21. Jahrhundert vermutlich noch mehr Gewicht hat als im Mittelalter.

Die Volksheilige lässt uns mit ihren Visionen teilhaben an einer göttlichen Essenz, die nicht jedem Menschen in dieser besonderen Form zu Teil wird. Das muss auch nicht sein, denn alle Lebewesen auf dieser Erde stehen unter dem Schutz göttlicher Spiritualität, die sich in vielen Formen, Religionen und Praktiken zeigt. Gemeint ist aber immer nur das Eine: Die Liebe, denn *„die Essenz aller Religionen ist die Liebe“*, so sagte das einmal der Dalai Lama!

Liebe ist Zukunft und Zukunft ist immer. Auch in diesem Augenblick, der in drei Sekunden schon wieder der Vergangenheit angehört, liegt eine Zukunft. Zukunft ist dort, wo wir eine haben wollen. Zukunft gehört denen, die sie sich nehmen. Die Zukunft gehört uns allen!

Solange es aber gesellschaftsfähig ist, im „Nichtfunktionieren zu handeln, wird es uns nicht gelingen, etwas zum „Funktionieren zu bringen. Bei der Behandlung eines Problems verbringen wir oftmals mehr Zeit mit der Ursache, als mit deren Lösung.

Umdenken ist auch im 21. Jahrhundert angesagt: Wer sich in der Not des Nichtfunktionierens wohlfühlt, hat auch keine Zukunft.

Die Lösungen für ein Problem liegen oft näher, als sie vermutet werden und da, wo wir eine Lösung finden, ist auch eine Zukunft.

Zukunft findet in unseren Köpfen, in unseren Bäuchen, in unseren Herzen, in unseren Genen, den Zellen, und was weiß ich wo statt. Zukunft ist da, wo sie willkommen ist.

Zukunft ist eine Vision, eine Leidenschaft, ein Gefühl. Zukunft ist der Wunsch auf etwas Neues! Die Zukunft der Menschheit liegt in der Liebe und dem liebevollen Umgang miteinander. In der Familie, im Alltag, im Weltgeschehen.

Das Einzige, was auf diesem Planeten wirklich globalisierungsfähig ist, ist die Liebe! Und das sind Sie und ich oder Du und...

Willkommen zur „Vision der Liebe!“

Ihr Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de



* Birgit Gantze
point shoes





Über uns

Die **experimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **experimenta** hat zirka 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen:

abo@experimenta.de

Die **experimenta** erscheint monatlich neu und steht für jede(n) Interessierte(n) online zur Verfügung:

www.experimenta.de

Die **experimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet. Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen. Wir heißen Sie als Anzeigenkunden herzlich willkommen.

Bewerben Sie Ihr Buch in der **experimenta**

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse. Eine aufmerksame Leserschaft wird auf Sie aufmerksam werden. Bereits ab 50 € schalten wir Ihre Anzeige monatlich.

Für weitere Informationen senden Sie eine Mail an: presse@experimenta.de

Wollsteins Cinemascope

Birds of Passage

Das grüne Gold der Wayuu

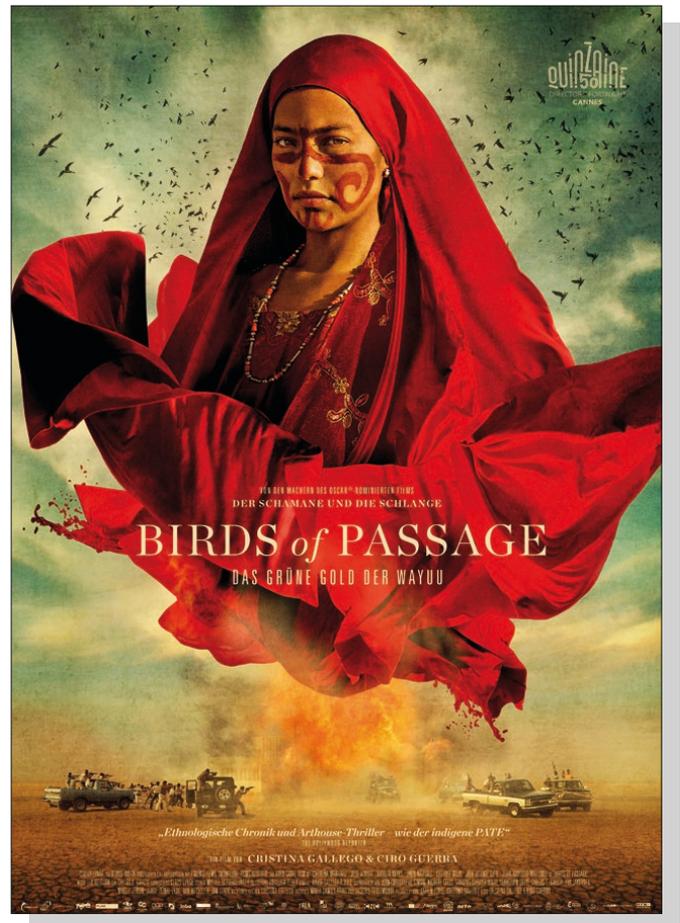
Kinostart: 20. Dezember 2018

Der Beginn des Drogenhandels in Kolumbien wird in diesem Film von *Ciro Guerra* (oscar-nominiert für *Der Schamane und die Schlange*) und *Christina Gallego* nacherzählt.

Zunächst steigen wir in ein Panorama vom Leben des indigenen Stammes der Wayuu ein, die in einer nördlichen Steppenlandschaft Kolumbiens ein archaisch anmutendes, karges aber stolzes Leben führen. Es ist das Jahr 1968. Eine der Familien wird von der Matriarchin *Úrsula* (*Carmiña Martínez*) geführt, deren Tochter *Zaida* (*Natalia Reyes*) jetzt im heiratsfähigen Alter ist. Am entschiedensten umwirbt sie *Rapayet* (*José Acosta*) bei einem rituellen Tanz. Aber den Brautpreis, bestehend aus Vieh und Schmuck, kann er sich nicht leisten. So kommt es ihm gelegen, dass er etwas Marihuana an Amerikaner des Friedenscorps verkaufen kann. Die Ehe wird geschlossen und der wachsende Wohlstand durch weitere Drogenlieferungen an die Gringos gesichert. Dieses Geschäftsmodell macht natürlich Schule, auch in anderen Wayuu-Familien, die über das weite Land verstreut in kleinen Ansiedlungen leben. Die Nachfrage aus den USA nach Drogen – bald auch Kokain – steigt ständig und weckt die Gier der Einheimischen. Bald dreht sich alles um diese Geschäfte und zerstört die alte und bewährte Kultur des Volkes.

Bis dahin wurden Konflikte zwischen den verschiedenen Familien durch ausgesandte Boten verhandelt und beigelegt, der Frieden blieb erhalten. Jetzt führen Rivalitäten im Drogenhandel zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Die Frauen verlieren an Einfluss auf die immer schon chauvinistischen Männer, die jetzt berauscht sind vom scheinbar leicht erworbenen Reichtum.

Vernunft, Mäßigung, Ehre und Spiritualität werden geopfert im Wettlauf um Prunk und Macht. Charakterfehler Einzelner, die früher von der Autorität der



Familie gebändigt wurden, brechen rücksichtslos aus. Und damit eine Tragödie antiken Ausmaßes.

Birds of Passage ist ein kraftvoller Film, der mehrere Genres überzeugend in sich vereint. Er beginnt wie eine ethnologische Studie, erzählt eine Liebes- und Familiengeschichte und wird dann zum Gangsterdrama mit Western-Elementen. Zugleich ist er eine Parabel auf den Kapitalismus.

Nur die Hauptrollen sind mit kolumbianischen Schauspielern besetzt, die die Sprache und Rituale der Wayuu eigens lernten. Die indigenen Laiendarsteller verleihen dem Geschehen Authentizität. Elemente des magischen Realismus machen die starken Bilder noch eindrucksvoller.



Birgit Gantze
blackandwhite 1



Der wunderbarste Tanz ist das Leben selbst

Die Fotokünstlerin Birgit Gantze im Gespräch

experimenta:

Liebe Frau Gantze, es freut mich, dieses Gespräch mit Ihnen führen zu dürfen.
Wie sind Sie zur Fotografie gekommen? Seit wann fotografieren Sie?

Birgit Gantze:

Zur Fotografie bin ich eigentlich durch meine Mutter gekommen, die hat immer schon viel fotografiert. Nach der Scheidung meiner Eltern war ich bei meiner Mutter und hatte da so einen ganz lieben Ersatzopa. Der war Kameramann beim österreichischen Fernsehen, der technisch natürlich sehr professionell war. Mit ihm sind wir dann recht viel herumgefahren und er hat mir zum ersten Mal die Grundbegriffe beigebracht bzw. auch die Praxis nähergebracht. Bei einem meiner ersten Ausflüge mit ihm sind wir mitten im Winter an den Traunsee gefahren. Und in der schönen Winterlandschaft habe ich viel über Perspektive gelernt.

experimenta:

„Manche Ideen werden im Traum geboren...“, dieser schöne Satz stammt von Ihnen. Was inspiriert Sie bei der Ausübung Ihrer Kunst?

Birgit Gantze
vor dem Auftritt



Birgit Gantze:

Ich träume viel in Bildern und es ist dann so, dass ich mich hinsetze und aufschreibe, was ich geträumt habe. Daraus entwickelt sich eine Idee, die ich dann versuche, umzusetzen. Diese Träume sind mir auch morgens, nach dem Aufwachen, sehr bewusst.

experimenta:

Inwiefern spielen Alltagsszenen und alltägliche Beobachtungen eine Rolle für Ihre Fotografie? Wie wichtig ist es für Ihre Kunst, Menschen auf der Straße zu betrachten?

*» Manche Ideen
werden im Traum
geboren ... «*

Birgit Gantze:

Oft sitze ich auf dem Weg zur Arbeit im Bus oder in der Straßenbahn. Da hat man Gelegenheit, Menschen zu beobachten. Zum Beispiel habe ich eine ganz junge Frau gesehen, die auch früh zur Arbeit ging, und weinte. Das berührt mich und ich denke, was sie wohl gerade erlebt hat. Ich möchte ein bisschen dahinter schauen, frage mich, was der Grund für ihre Tränen sein könnte. Mich beschäftigt, wie es den Menschen geht. Mimik und Körperhaltung sind für mich natürlich ausschlaggebend.

experimenta:

Besonders gern fotografieren Sie Frauen. Was reizt Sie bei der Abbildung von weiblichen Wesen?

Birgit Gantze:

Ich finde es einfach spannend, weil Frauen viel mehr bereit sind, sich zu öffnen. Dabei zeigen sie ihre Weichheit oder ihre Stärke. Männer haben das meistens leider nicht. Bei Frauen möchte ich ihre Verletzlichkeit abbilden und diese gewisse Intensität. Das inspiriert mich und das mag ich.

experimenta:

In der Auseinandersetzung mit Ihrer Kunst stößt man immer wieder auf Porträts von Tänzerinnen. Ihre aktuellsten Fotos zeigen eine Ballerina in den von der Sonne erhellten Seitengassen der Stadt Linz. Wie lief das Shooting ab?

Birgit Gantze:

Das war unser allererstes gemeinsames Shooting von Valentina und mir. Da Valentina auch Profitänzerin ist, so wie ich, habe ich sie kennengelernt. Sie ist mir sofort ins Auge gestochen, da sie eine sehr positive Ausstrahlung hat. Sie ist eine fröhliche und auch bildhübsche Tänzerin, die sehr fotogen ist. Ich habe sie zweimal gesehen und sofort angesprochen. Wir haben uns dann an einem Wochenende am späten Nachmittag verabredet. Im Radio hatte ich gehört, dass ein riesengroßes Fest in Linz stattfindet. Und ich dachte nur „Oh je, da werden ja viele Leute unterwegs sein“. Ich habe sie gefragt, ob sie damit ein Problem habe. Hatte sie aber nicht. Ein paar Tage vor dem Shooting, bin ich in dieser Gasse einmal herumgegangen, um zu schauen, wie die Sonne zu diesem Zeitpunkt, zu dieser Uhrzeit steht, da wir ja eine Gegenlichtaufnahme machen wollten. Als ich dann fotografierte, hat sich die Sonne genau in dieser Gasse gezeigt und wir hatten nur fünfzehn Minuten Zeit, die Aufnahmen zu machen. Aber ich weiß auch, von Tänzerinnen kann man schon einiges verlangen.

» *Der wunderbarste
Tanz ist das
Leben selbst.* «

experimenta:

Ihre Fotos transportieren eine gehörige Portion Lebensfreude, wie ich finde. Aber auch existentialistische Momente kommen vor, so z.B. abstrakte Bilder von Bäumen oder menschenleeren Landschaften. Würden Sie sagen, dass Ihre Kunst bzw. Ihre Herangehensweise von Experimentierfreudigkeit geprägt ist?

Birgit Gantze:

„Abstrakte Bäume II“ war eher so ein spontanes Bild, denn ich hatte bei einem Spaziergang ein spezielles Objektiv vor der Kamera. Also dachte ich, aus den



Birgit Gantze
contemporary 2

Bäumen kann man mehr machen. Ich habe dann eine längere Belichtungszeit eingestellt, denn ich experimentiere durchaus sehr gerne. Als Ergebnis kam schließlich das Bild „Abstrakte Bäume II“ heraus.

experimenta:

Ein weiterer schöner Satz, der von Ihnen stammt, lautet: „Der wunderbarste Tanz ist das Leben selbst.“ Ich erlaube mir einmal folgende Fragen: tanzen Sie auch selbst, und, wenn ja, wie beeinflusst der Tanz ihre Arbeit?

Birgit Gantze:

Ja, ich war Profi-Tänzerin und da gibt es sehr große Deckungsgleichheiten mit der Fotografie. Erstens bin ich eine Ästhetin, also alles, was schön ist, wirkt auf mich und das genieße ich. Für meine Freunde fotografiere ich auch schon einmal auf Hochzeiten. Auch da schaue ich auf die Posen der Menschen, die einfach fließend sein sollten. So ist die Körperhaltung für mich ganz wichtig. Ich möchte nicht irgendwas fotografieren, sondern ich stelle die Menschen so dar, dass sie ästhetisch schön ausschauen, z.B. auch etwas stärkere Frauen.

Tanzen beeinflusst mich natürlich auch durch die erforderliche Disziplin, denn ohne Disziplin wäre ich sicher nicht so weit gekommen und ich würde mich wahrscheinlich auch nicht so intensiv mit Fotografie auseinandersetzen.

experimenta:

Sie erzählten, dass Sie 2017 eine Ausbildung zur Körpertherapeutin begonnen haben. Im Rahmen dieser Tätigkeit werde das Innerste des Menschen, seine Seele, offengelegt, erklärten Sie mir. Gibt es eine Kongruenz von Fotokunst und Körpertherapie?



*Birgit Gantze
on stage 1*

Birgit Gantze:

Die Ausbildung zur Körpertherapeutin habe ich 2017 begonnen und mittlerweile auch abgeschlossen. Körpertherapie ist eine Tiefenentspannungsmethode, wobei die Menschen auf einer Liege liegen und ganz leichten Schaukelbewegungen ausgesetzt werden. Dabei gibt es über 170 Griffe, die ich anwende. Das Schaukeln wird eine Stunde lange nicht unterbrochen. Unser Körper besteht zu achtzig Prozent aus Wasser. Wenn das Wasser in Bewegung kommt, wird der ganze Körper entschlackt. Das Ganze erneuert sich, die Organe werden sozusagen durchgewaschen und Spannungen werden abgebaut. Auf diese Weise regeneriert sich der Körper. Der Tiefenentspannungs-Effekt ist unglaublich, denn dieses Schaukeln ist eine Urbewegung des Menschen. Wenn sich das Kind im Mutterleib befindet, wird es die ganze Zeit geschaukelt. Es ist eine wunderbare Methode und sie gefällt mir sehr gut, weil man durch jene auch sehr tief in die Seele dringen kann.

experimenta:

Sehr wichtig ist Ihnen die Sternenkindfotografie. Könnten Sie den Leser*innen kurz erläutern, worum es sich hierbei handelt und warum diese Art der Fotografie so eine große Bedeutung für Sie hat?

Birgit Gantze:

Ich arbeite für den Verein www.dein-sternenkind.eu und wir sind alle ehrenamtlich tätig. Da gibt es nichts zu verdienen oder sonstiges, es ist uns eine ganz große Ehre, diese Eltern, in diesen schwierigsten Momenten und Stunden begleiten zu dürfen kann. Ein Kind zu verlieren, ist ohnehin das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann. In einer solchen Extremsituation für jemanden da zu sein, kann man sich vielleicht gar nicht so vorstellen, weil man denkt, da ist alles voller Trauer. Langsam wächst man in diese Sache herein. Bei meinem ersten Einsatz war ich auch fürchterlich aufgeregt, weil ich nicht wusste, was mich da erwartet und wie ich damit umgehen kann. Aber als ich dann auf die Intensivstation kam, habe ich noch einmal tief durchgeatmet und bemerkt: da war alles voller Liebe. Vor allem auch von Seiten der Hebammen und Schwestern, die tolle Arbeit leisten. Es geht darum, dass man den Eltern das erste und letzte Bild von den Kindern schenkt, denn die haben sonst keine Möglichkeit, ein Bild von ihrem Baby zu bekommen. Und ein Bild ist eine bleibende Erinnerung. Erinnerungen verblassen nun einmal, und man hat nichts mehr, woran man sich festhalten kann.

experimenta:

Ich danke Ihnen vielmals für dieses Gespräch!

Das Interview führte Jens-Philipp Gründler

-
- ✘ **Birgit Gantze**, geboren 1969, aufgewachsen in Linz, wohnhaft in Gallneukirchen, OÖ. Ausgebildete Profi-Balletttänzerin bei Fr. Prof. Johanna Wilk, verschiedene Engagements in Österreich bis Nordafrika. Fotografiere seit meinem 14. Lebensjahr, Diplomstudium der künstlerischen Fotografie an der Prager Fotoschule 2001 – 2004. Abschluss mit Auszeichnung. Aktfotografie unter Roman Sejkot (CZ). 2006 – 2013 Lehrbeauftragte für künstlerische Fotografie an der VHS OÖ, zahlreiche Ausstellungen und Installationen in Österreich (z.B. im Domquartier Salzburg), 2013 – 2014 Dozentin an der „Schule des Sehens“ an der Akademie der Volkskultur Österreich. 2014 Kuratorin einer großen Gemeinschaftsausstellung zum Thema „Räume im Leben“. Verschiedene Weiterbildungen u.a. unter Stefan Dokoupil, Michael Schnabl, etc.



Birgit Gantze
lady

Werbeanzeigen und Marketing-kooperationen im Kunst- und Literaturmagazin **experimenta**

Die *experimenta* ist ein renommiertes Radio- und Onlinemagazin, das über einen hohen Bekanntheitsgrad und eine große Reichweite verfügt.

Unsere Themenschwerpunkte variieren im Spannungsfeld künstlerischer, gesellschaftlicher und psychologischer Schwerpunkte. Besondere Akzente setzen wir in der literarischen Landschaft und über die entsprechend angepassten Illustrationen in der Bildenden Kunst und im Bereich der Fotografie.

Im Jahr 2018 ist es uns ein besonderes Anliegen, die literarischen Texte und die Illustrationen stark aufeinander zu beziehen, um im Kontext der monatlichen Auseinandersetzungen, den wir per Pressemitteilung ankündigen, einen interaktiven Raum in der Kunst zu gestalten.

Wir vernetzen die verschiedenen Stilrichtungen und sind bemüht neben bekannten Personen des öffentlichen Lebens auch unbekannte Autorinnen und Künstler vorzustellen, um eine Verknüpfung der

künstlerischen Landschaft zu verstärken, in der neue Impulse eine Entwicklung andeuten, die für Kunst- und Literaturinteressierte besonders von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang sind wir auf der Suche nach Partnern für Werbeanzeigen, die inhaltlich in die verschiedenen Rubriken der *experimenta* eingeflochten und auf Wunsch auch von uns entworfen werden können. Dieses Angebot richtet sich insbesondere an Verlage, Galerien und Museen, aber auch an Bildungseinrichtungen und Stiftungen jeder Art, die sich im gesellschaftlichen und künstlerischem Raum sowie dem Bereich der Lebensgestaltung engagieren.

Um Ihr Unternehmen in der *experimenta* zu bewerben, kontaktieren Sie uns bitte unter:

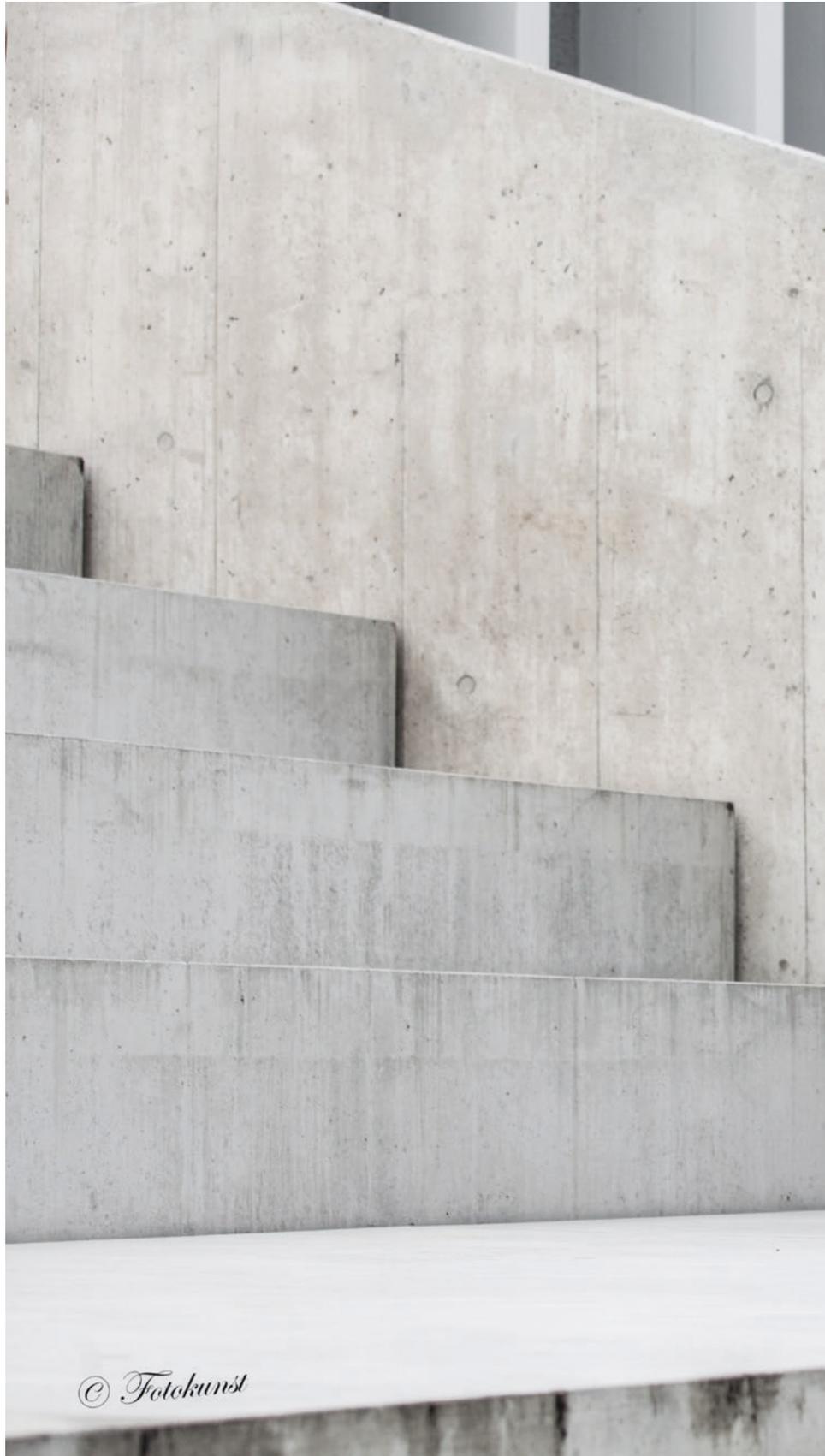
presse@experimenta.de

Weitere Informationen: 06721 - 921 060

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen!

Herzliche Grüße

Antje Hampe



Birgit Gantze
blackandwhite 3



Charles Stünzis Antiquariat

J. M. Coetzee, *Disgrace* (1999)

Südafrika nach dem Apartheid-Regime

Der Roman *Disgrace* (deutscher Titel: *Schande*) von John Michael Coetzee steht – trotz seiner relativen Kürze mit nur knapp über 200 Seiten – wie ein unübersehbarer erratischer Block in der weiten englischsprachigen Literaturlandschaft. Dass Coetzee einer der grössten zeitgenössischen Autoren weltweit ist, belegen auch seine zahlreichen Auszeichnungen. Als Erster (Frauen eingeschlossen) überhaupt erhielt er zweimal den Booker Preis, neben dem amerikanischen Pulitzer Preis die höchste Auszeichnung für englischsprachige Fiktion, und der Gewinn des Nobelpreises für Literatur (2003) kam bei ihm nicht überraschend.

Im Mittelpunkt des Romans, dessen Handlung im Südafrika nach der Rassentrennung stattfindet, stehen der weisse Professor David Lurie und dessen Tochter, die Farmerin Lucie, sowie ihrer beider Schande. Bei David besteht diese im Verlust von sozialem Status und beruflicher Tätigkeit, den er sich durch das No-Go einer Affäre mit einer jungen, schwarzen Studentin eingehandelt hat. Bei seiner Tochter Lucie ist es hingegen die Schande eines Opfers, welche sie aufgrund eines Raubüberfalls und der Vergewaltigung durch drei schwarze Männer auf ihrer Farm erleiden muss. Bei ihr zieht sich diese Erniedrigung dadurch weiter, dass sie zu ihrem eigenen Schutz ihren undurchsichtigen schwarzen Nachbarn Petrus, der möglicherweise sogar in den genannten Überfall involviert war, heiraten «darf» und ihm als Gegenleistung ihre Farm überlassen muss. Und sie muss sogar dulden, dass der jüngste der drei Vergewaltiger, ein Verwandter der Zweitfrau von Petrus, sich auf der Farm niederlässt. Nur so kann Lucie weiterhin auf dem gefährlichen Lande der Region Salem als Bäuerin und Hundebetreuerin weiterleben und weiterarbeiten. Ein hoher Preis fürwahr, den sie zahlen muss für ihre Durchsetzung dieses Rechtes! Lucies neue Situation – wie auch jene ihres Vaters – ist ein unübersehbares Zeichen

dafür, wie sich in Südafrika die Machtverhältnisse zwischen Weiss und Schwarz nach der Zeit der Segregation verändert haben. Drittens bezieht sich der Titel *Schande* auf den auch nach dem Ende des Apartheid-Regimes schändlichen Zustand des Landes Südafrika, wo Verbrechen wie Raub, Mord und Vergewaltigung dermassen an der Tagesordnung sind, dass der Aufenthalt im Land auch für schlecht organisierte Touristen gefährlich werden kann. Der marode Zustand des Landes wird im Roman symbolisiert durch die zahlreichen herumstreunenden Hunde.



Neben dieser nationalen Problematik wird auch das schwierige Vater-Tochter-Verhältnis zwischen David und Lucie auf eindrückliche Weise abgehandelt. Lucie ist ein pointiert selbstbestimmter Mensch, emanzipiert, auch von ihrem Vater. David ist ein liebevoller, besorgter Vater, welcher aber nach Lucies Katastrophe nicht zu ihr durchdringen und ihr folglich auch nicht helfen kann. Er zeigt kein Verständnis für Lucies Entscheidung, unter den genannten erniedrigenden Bedingungen auf dem Lande zu bleiben. Die beiden haben sich voneinander entfernt. So sagt Lucie zu David: «Ich kann nicht für immer ein Kind sein. Und du kannst nicht für immer ein Vater sein. Ich weiss, dass du es gut meinst, aber du bist nicht der Führer, den ich brauche, nicht zu dieser Zeit.»

Coetzee hat sich zusammen mit seinen südafrikanischen Zeitgenossen Nadine Gordimer und Alan Paton das Verdienst erworben, die Problematik des Apartheid-Regimes und der Zeit danach in Buchform weltweit publik gemacht zu haben. Angesichts dieses Verdienstes vergisst man gerne die literarische Qualität seines Werks. Eine Befragung von Literaturexperten durch die englische Zeitung *The Observer* kürte im Jahr 2006 den Roman *Disgrace* zum «grössten ausserhalb der USA geschriebenen englischsprachigen Roman der letzten 25 Jahre».

Nicht zufällig wird die Handlung zwar von einem allwissenden Erzähler in der dritten Person, aber vorwiegend aus der Perspektive von David Lurie wiedergegeben. Dies ermöglicht es dem Leser, Davids Ideen, Emotionen, Sehnsüchte und Gedanken zu kennen, ihm dadurch – trotz seines Makels – nahekommen und sich mit ihm empathisch verbunden zu fühlen. Coetzees Sprache ist ausserordentlich klar, nüchtern, ja sogar kalt und steht so im Einklang mit der trostlosen, unerbittlichen Realität, welche sie beschreibt. Dies – wie auch die Wahl des Präsens als Erzähltempus – trägt bei zum Eindruck der Direktheit, ja geradezu der Unmittelbarkeit, welche den Leser bis zum Schluss im Bann hält.

Englische TB-Ausgabe:

Coetzee, J. M., *Disgrace*, Arrow Books, 2000, ISBN 978-0-099284-82-6

Deutsche TB-Ausgabe:

Coetzee J. M., *Schande*, Fischer Taschenbuch 2001, ISBN 978-3-596150-98-4

In der Rubrik «Charles Stünzis Antiquariat» bespricht der Schweizer Literaturvermittler eine Reihe von Büchern, die ihm ans Herz gewachsen sind, und zwar abwechselnd Weltliteratur hohen Ranges und regionale Bücher von Schreibenden aus dem Wallis.



Birgit Gantze
blackandwhite 2



Leser(innen)briefe

Mit Interesse verfolgt KUNO die „Kunstzeitschrift **e**xperimenta“. Diese Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, junge Autoren und Künstler zu entdecken und bedeutende Schriftsteller der Vergessenheit zu entreißen. Sie widmet sich der Prosa und in bemerkenswertem Umfang auch der Lyrik, in erster Linie der deutschsprachigen, der Blick geht aber auch über die Grenzen des deutschen Sprachraums hinaus. Weil sich diese Zeitschrift der Verteidigung des freien Denkens gewidmet hat, macht sie immer wieder auf verfolgte Schriftsteller aufmerksam. Vom Beginn weg setzte man auf sprachliche Qualität, thematische wie stilistische Breite sowie inhaltliche Originalität und erreichte so einen festen Platz in der internationalen literarischen Landschaft. Kaum ein Literaturbereich, eine literarische Strömung, ein vielversprechender Name im zeitgenössischen Literaturleben, der nicht auch seinen Niederschlag in der **e**xperimenta gefunden hätte: Vom Haiku bis zur Konkreten Poesie, vom Essay bis zur Satire, vom Polit-Report bis zum Interview war alles zu lesen. KUNO wünscht der Redaktion um Rüdiger Heins weiterhin gutes Gelingen.

Matthias Hagedorn, Mühlheim an der Ruhr

Liebe **e**xperimenta Redaktion

ich habe nur durch Zufall von der **e**xperimenta erfahren, ließ mich von meiner Neugier übermannen und öffnete - zuerst skeptisch - den Link. Interessiert klickte ich mich durch die Webseite und lud mit die Ausgabe 07/08.2018 herunter.

Das Titelblatt, mal ganz was anderes, als von den restlichen Zeitschriften die ich las, sprach mich an und ließ mich sogleich einige Worte schreiben:

„Das weiße Auge des Schattens an der Wand starrte mich unaufhörlich an. Komm näher. Noch näher – sprach es zu mir und ich trat heran.“

Nur wenig, ich weiß, aber wer kann schon sagen, wohin mich der Ansatz führen wird. Zurück zum Thema.

Die Bilder von Reinhard Stammer sind, auf ihre eigene Art und Weise faszinierend abstrakt und regen einen zum Denken an.

Am meisten gefielen mir die verschiedenen Texte, die sogar zu einigen der Bilder passten und interpretierbar sind, so zum Beispiel „echolalie“ von Hella Neukötter (Seite 24) mit dem dazugehörigen Bild von Herrn Stammer.

Zudem sind die Informationen zu verschiedenen Themen, Ansichten sowie Ausschreibungen abwechslungsreich und somit für jeden etwas dabei. Die Geschmäcker sind verschieden - die Mischung macht es!

Weiterhin sind die Seminare sowie Unterstützungsangebote, gerade auch für unbekannte oder junge Autoren ansprechend. Es mag kitschig klingen, aber alles was einen nicht umbringt, hilft einen weiter – auf irgendeine Art und Weise. Und ist mal ein Thema uninteressant, sammelt man trotz allem Eindrücke.

Somit komme ich für mich zum Schluss, dass ich mich auf die nächste Ausgabe freue und dort sicher Anregungen in jedweder Form für mich finden werden.

In Erwartung auf das nächste Paket

Rebecca-L. Glauche, Bemmingsen in Niedersachsen

Mit großer Freude habe ich die aktuelle Ausgabe der *experimenta* gelesen und gratuliere. Die Herbstausgabe ist wieder wunderbar und mit ihrer einzigartigen Kombination aus Texten und Kunstwerken inspirierend. Besonders freue ich mich natürlich auch über die Veröffentlichung meines Gedichts „Gaia“. Danke für die Chance!

Wenn ich das Editorial lese, fühle ich mich bei Ihnen gut aufgehoben, denn Sie machen sich, genau wie ich, Gedanken über diese „Scheißwelt“, die doch voll von Wunderbarem ist und genauso voll von Schrecklichem.

Was können wir ändern, fragen Sie? Um diesen einzigartigen Planeten zu erhalten, braucht es sicherlich verantwortungsbewusste Politiker und kompetente Manager. An denen fehlt es aber wohl. Aktuelles Beispiel: Der Magdeburger Stadtrat hat gerade eine Investition von 1,6 Millionen Euro für eine neue Weihnachtsbeleuchtung in der Innenstadt beschlossen. „Licht lockt Leute.“

Vor allem muss das Problembewusstsein jedes Einzelnen geschärft werden. Dazu wollen Sie, Herr Heins mit Ihrem Engagement beitragen, so wie ich mit meinen Texten. Also nochmal Dankeschön für die Veröffentlichung.

Ihr Zitat mit dem Fernsehen würde ich aktualisieren:

„Es finden keine Revolutionen mehr statt, weil das Internet da ist.“ Was für ein Riesenproblem rollt da auf uns zu, bei allen Super Vorteilen, die die Anwendungen uns bieten. Aber mehr als eine Generation scheint Internet- und Handysüchtig zu werden. Mir wird himmelangst. Wie soll die junge Generation ihr Leben packen, wenn sie nach der Schule nur noch der Realität entfliehen und Minecraft, Fortnite ect. spielen. (Habe einen 14jährigen Sohn, seine Klassenkameraden spielen anscheinend grenzlos. Langzeitfolgen? Schädigungen der Gehirnentwicklung, Aggressivität usw.) Wer stellt solche Spiele her und weshalb darf sowas verkauft werden? Kapitalismus in Perversion ...

Ihre Empfehlung war: Aufmerksam sein, uns mit Gleichgesinnten vernetzen, miteinander teilen.

In diesem Sinne herzliche Grüße

Sabine Reyher, Hamburg



© Fotokunst

Birgit Gantze
blackandwhite 4

* Birgit Gantze
on stage 2





Sabine Vess

es sind nicht wirklich Wiederholungen, aber doch

aus Briefen an einen Freund 1986-1995

und bewegen sich fort wie
durch endlos
wuchernde sie ermüdende
Schlieren, als gäbe es
Zeit in Zeit

aufgegebene Festungen
Ruinen
Grenzstationen neben, über, unter
Grenzstationen

gelb, gelblich weiß bist du und violett bräunlich grau und dann das rostige Rot.

hier probst du zu sterben, zu
sterben musst du gehen!

und aus deinen Händen gebären sich Menschen nach Menschen,
Maschendrahtleiber ganz ohne Haut. du umwickelst und verklebst diese
Leiber mit Gaze, einer fleckig weiß transparenten Haut. sie haben keine
Knochen. sind hohl.
die ersten zwei, erst die Frau, dann der Mann, können auf eigenen Füßen
stehen. die Nachkommenden, mehr und mehr in Bewegung gefangen, nicht.

dieses Eine noch, hast du einen Glauben?
entschuldige die Frage
aber

durch die abgestandene Luft im Treppenhaus. im schwarzen Raum harren sie.
du hattest sie hergebracht, aufgehängt. es ist Zeit zu gehen. mancher Fuß
berührt den Boden nicht. einer hat keine Beine. du richtest die Scheinwerfer.
auch ihre Schatten sind körperhaft transparent, weiß, rot, blau wie das auf sie
gerichtete Licht.

weiße Schminke, rote, eine Hose, ein Hemd

deckt das Tropfen der Erinnerung, der Ahnung in euch, euren Kindern,
Kindeskindern ab!
seid Monstranz-Menschen! kniet nieder!
erhebt eure plattgewalzten eingesperrten Leben!
tragt sie von Altar zu Altar!
streut Blumen!

die nicht gestreuten Blumenköpfe kipptest du jedes Jahr auf dem
Nachhauseweg in die Hecken.

du verließst die Monstranz, brachst den Altar ab, brachst auf.
brichst ab. brichst auf. deine Kehle ist trocken.

schön bin ich stolz, sagte er, die Welt liegt mir zu Füßen. komm, sagt die Welt,
nimm mich, sagt die Welt! sagte er. und dann ging's entlang der Huren und bei
Tee durch Stöße hölzern nachgezeichneter Zeichnungen aus Männerabsteigen
und Pariser Pissairs.

weiße Schminke, rote, eine Hose, ein Hemd. du streichst deinen Menschen
nach Menschen über die spröde Haut, legst dich ihnen zu Füßen. sie strecken
die Hände nicht aus, bewegen sich nicht unbewegt, verlassen, erreichen
Stätten nur getragen, sagen kein Wort.
du hängst sie ab, hängst sie auf, legst dich ihnen zu Füßen.

im Anfang hattest du keine Stimme.

was weißt denn du von Schmerz! schreit der Krüppel.
was weißt denn du!

Züge kreischen. du schläfst in Hinterzimmern bei Freunden oder Bekannten
von Freunden oder deren Bekannten, in einem freundlicherweise
selbstverständlich angebotenen Hotelzimmer. alles ist Beziehungssache,
fordert seinen Preis.

östlich des Flusses, der die Stadt zerteilt, stand der tot gewähnte Sohn der tot
gewähnten Mutter gegenüber.

manchmal läufst du nur durch die Straßen, allein, trinkst irgendwo Kaffee.

Dollarnoten, eingewickelt in eine Zeitung. in Hotelzimmern kann man nicht
sprechen. in Fahrstühlen auch nicht.

und dann durch das Land der Klagen, Heimatlieder, das Schütteln von Köpfen
über den schief gesetzten Stempel in deinem Pass.

vor dem Krieg, vor deiner Zeit, hatte dein Vater gemalt. danach hatte er viele
Alibis, ihr, seine Kinder, seine Rolle als Ernährer, die das rein gezeichnete Bild
verlangt.

mit suppendem Stumpf kam er aus dem Krieg – zurück, sagte er, sagte eure
Mutter, sagten dein Bruder, deine Schwester.

Krüppel sehen alle anderen als Krüppel – das geringste Zeichen von Schwäche
genügt – oder als Retter, und die sehen das Tragen des Krüppels als Lösung
und sich als den Stärkeren.

Vögel mit grünen Zähnen können nicht weg aus in Asche gelegten Häusern,
wie die Geschehen,
eingebrannt in deren Skelette.

Laute

Schritte

Stampfen von Schritten gemäß gesprochener Worte

wir setzen unsere Toten in die Wipfel der Bäume, dass das Fleisch aus ihnen herauswehe. Aasgeier umkreisen die Wipfel. nach drei Monaten hocken da Mumien, manche mit durchlöcherter Haut. dann holen wir sie runter, tragen sie in ihr Haus hinten im Garten. ihre Beine sind angewinkelt. trauern wir, halten wir die Hand vor den weinenden Mund.

weit weg warst du gewesen. dir pochen die Schläfen.

sogar in den letzten Winkel des Gartens bringen sie dir Kuchen. du magst keinen Kuchen. stellen ihre impertinenten Fragen, setzen sich zwischen die Buchstaben, erdrücken Gedanken, bevor sie die Möglichkeit haben Form anzunehmen, verstümmeln mit ununterbrochenem Redeschwall. reichen den Kuchen wieder an, während der letzte Biss noch zwischen ihren Zähnen klitscht.

Nebel umklammert deine Glieder

weiße feuchte

Fetzen

während des Abendessens fällt dein Kopf auf den Teller.

setz dich!

Sie machen es mir nicht leicht – Ihre Kälte.

schweig!

Ihre Kälte!

schweig!

du starrst auf den Toten, besteigst ihn. die Angst, die du riechst, ist deine.

Wasser treibt dir aus den Poren.

prasselnde orange-rote Feuerwand mit schwarzen Rissen und Löchern, gleich wieder rot.

Aschenregen

Feuer schreit

dein Vater schnitzte aus Stubben Brennholz Kasperlepuppenköpfe, zog sich die mit weißen Hemden um die Hälse gebunden Puppen über die Hände. die Toten die Toten, fingen die Puppen zu singen, zu tanzen an, haben weiße Pfoten, hihihhi!

dieses Wesen ergriff eines Tages ein Stück Holz, schnitzte eine Figur daraus und stellte sie unweit seiner Behausung auf. bei Sonnenaufgang war aus der Figur eine Frau geworden. sie empfing ein Kind, das wenig später zur Welt kam. doch das Kind starb. lass uns vom Fluss wegziehen, sagte die Frau, an einen anderen Ort, der höher liegt. und so geschah. ein zweites Kind wurde geboren. auch dieses Kind starb. und wieder sagte die Frau: lass uns wegziehen, an einen höher gelegenen Ort, wo nur Dornbüsche wachsen. und

so geschah. es wurde ein drittes Kind geboren. dieses Kind blieb am Leben.

in der Spanne, in der du sie anschauen durftest, saugtest du jeden ihrer Atemzüge in dich auf, jede ihrer flattrigen Bewegungen, das sich Heben und Senken der Rippen. du durftest sie nicht berühren. gestern Abend lag sie in deinem Bild. du schältest sie weiter heraus. im Morgengrauen decktest du sie ab.

hätte es funktioniert, hätte es eine normale, wenn auch späte Regel gewesen sein können.

du kamst, es war versuchter Kindesmord.

deine Dankbarkeit fordernde Liebe würgt das, was sich nicht hatte entfernen lassen, noch immer.

es bleibt versuchter Kindesmord.

wer wollte damals schon noch ein Kind!

vielleicht kannst du dich irgendwann noch unvorbereitet von mir berühren lassen.

mich von jemandem zudecken lassen ohne zu erstarren.

es bleibt...

die Toten, die

Toten

haben weiße

Pfoten,

haben an ein weißes Hemd,

Unterwäsche ist ihnen fremd.

immer kurz vorm Einschlafen, auch mitten in der Nacht, lag der Fels auf dir, drückte deinen Leib in deinen so beengten Atemraum. halb noch auf dem Bauch, halb schon auf die Seite gekehrt, löste der Fels sich auf. war irgendwann weg. beängstigend, dass er, der jede Nacht auf dir gelegen hatte, weg war.

der Abend, die Nacht, der Morgen, das stille Haus.

der vierte Tag: du hattest den ganzen Tag eine nur kleine Stimme. bei der ersten Litanei musst du haushalten.

du bist wie die aus deinen Händen Geborenen.

das leise Weinen deiner Schwester im Saal. die Spannung zwischen den Menschen auf den Bänken und dir. Blicke graben sich dir ein.

mein Schatten ist flach.

inbrünstig unterwarfst du dich den Regeln der deine Eltern bestimmenden Religion. hattest den Zweifel daran schon früh hinter dir. es war ja kein Zweifel möglich, weil es keinen Zweifel geben konnte. dem stand gegenüber, dass wer die Gesetze und Regeln dieser sie bestimmenden Religion anerkannte, nicht wirklich erfassen konnte, was außerhalb ihrer Gesetze und Regeln geschah, es

weder sehen noch fühlen konnte, ohne dass sein Sehen und Fühlen ihn Lügen strafte, wie er sein Sehen und Fühlen Lügen strafen musste, was du damals noch nicht voll erfasstest. du erfuhst, und auch das drang noch gar nicht zu dir durch, dass Verstümmelungen Schmerz verursachen und dass der Schmerz dieser Verstümmelungen in anderen wieder zu solch Schmerz verursachenden Verstümmelungen führen kann. nachdem über Zweifel nicht zu sprechen war, unterwarfst du dich den deine Eltern bestimmenden Gesetzen und Regeln, unter Worten über das ewige Leben, bis ins Letzte.

du hattest auch keinen Schmerz zu haben, also hattest du keinen Schmerz.

in Unschuld will ich mir die Hände waschen und den Altar umschreiten, sagte der Priester, trocknete sich die Hände ab und schritt, das Weihrauchbecken schwenkend, um den Altar mit der das plattgewalzte, salzlose Leben beherbergenden, vergoldeten Monstranz herum.

nächtelang, tagelang sitzt du da. stehst auf. läufst und läufst. deine Worte legen lange Wege ab, sind voller Blut und Sperma und Tod und nicht Ankommen.

da gibt es schließlich keine Anekdoten. wie das Fleisch der Toten in den Wipfeln der Bäume wehen sie heraus.

wir sind süchtig nach Klagen unter schief gehaltenen Köpfen: beiß schon zu!

du packst deine Menschen nach Menschen, gehst die Listen nach, räumst auf. du verstehst, dass dein Vater dieses Erbe nicht mehr antreten wollte, weder für sich, noch für euch, seine Nachkommen. sich jedes Mal unter komischsten Umständen entfalten. danach die Haut abspülen. die Haut deiner Worte ist brüchig und das Ausfallen einer Bewegung, jeglicher Verbindung schwebt immer wie ein Damoklesschwert über dir.

Püppsen! Püppsen! säuselt der Regisseur und die Knechte oben auf den hohen Leitern kichern.

sie bereiteten deine Rückkehr vor
stellten sich dir in den Weg
dann an den Rand

✘ **Sabine Vess** wurde 1940 in Berlin geboren, ging in Göttingen und Heidelberg zur Schule und lebt seit 1961 in den Niederlanden. Sie zeichnet, malt, schreibt, hat Theater gemacht, hat mit Straßenkindern in Lima aus ihrem Leben Theaterstücke produziert und zieht immer wieder weiter (www.sabinevess.nl).

Wir bieten eine Plattform

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen! Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind. Wir veröffentlichen Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkunst; Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir: Fachartikel zum kreativen- und literarischen Schreiben; Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen; Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin; Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche; Beiträge rund um das Thema Musik.

Die **experimenta**-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(Innen) und Fotograf(Inn)en für die Illustration unserer Ausgaben.
Beiträge per E-Mail senden an: redaktion@experimenta.de

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

* Birgit Gantze
on stage 3







Birgit Gantze
contemporary 1

Die **experimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Bisher erschienen unter anderem Texte von Maya Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayla Paéz (Kolumbien), Cuti (Brasilien), Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfried Astel, Bertram Kottmann / Emily Dickinson (USA), Rüdiger Heins, Ernesto Cardenal (Nicaragua), Xu Pei (China), Şafak-Sarıçiçek (Türkei), Jan Pönnighaus, Thorsten Trelenberg, Urs Ars, SAID (Iran / Deutschland) und Karla Aslan.

Henriette Tomasi

Trilogie Teil 2

*Die große eiserne Wippe
bemoost verharrend in urigem Grün
das Gestänge in bunten Streifen
die Sitze rot - Kinder lachen darauf
die Stimme erhebend - frei*

*Bunte Blätter
sie wehen im Haar
bleiben hängen
befreien sich
kämpfen im Wind*

*Die Kinder springen auf
springen ab
durchdringen das Konfetti des Laubs
lesen die Blüten auf
die gestreut auf dem Weg*

✘ **Henriette Tomasi**, geboren 1969 in Königstein im Taunus, 1993 – 1997 Studium der Schmuck- und Gerätgestaltung, seit 1997 freischaffende Künstlerin, diverse Ausstellungen und Auszeichnungen im In- und Ausland, vertreten in öffentlichen Sammlungen, seit 2013 Verfassen von Wortkompositionen, seit 2016 Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften, u.a. in der *experimenta*, Zeitschrift für Literatur und Kunst, *Schreibtisch - Journal der Edition federleicht* und anderen ...

* Birgit Gantze
on stage 4





Matthias Hagedorn, Kulturnotizen (KUNO)

Die Fluidität der Poesie

Das Gesamtkunstwerk hat eine Tendenz zur Tilgung der Grenze zwischen ästhetischem Gebilde und Realität.

Odo Marquard

Im Umgang mit Superlativen ist Vorsicht geboten, sie nutzen sich ab. Hier kann man einen anbringen: Das multimediale Projekt 630 ist ein zeitgemäßes *Gesamtkunstwerk*. In diesem gattungsübergreifenden Buch / Katalog-Projekt wirken die bildende Kunst, eine Klangkomposition und die Literatur sinnfällig zusammen. Bei dieser Mixed-Media manifestiert sich eine Art der Grenzüberschreitung im Spiel mit den Gattungen: Auflösen, andersdenken, zersplittern und neu zusammensetzen. Es zeigt sich, daß Kunst nicht ausschließlich die Sache eines Einzelnen ist, sondern in einer Interaktion mit dem bildenden Künstler Peter Meilchen, dem Komponisten Tom Täger und dem Sprechsteller A.J. Weigoni geschieht. Sehen, Lesen und Hören öffnen sich in alle Richtungen. Töne, Wörter und Bilder hatten einander etwas zu sagen, sind sich auf kreative Weise zugetan.

Peter Meilchen liebte es, am Rhein entlang zu flanieren. Er fügte der Horizontale des Begehbaren meist die gedankliche Vertikale hinzu.

Peter Meilchen untersucht künstlerisch, welchen Einfluß die architektonische oder geographische Umgebung auf die Wahrnehmung, das psychische Erleben und das Verhalten hat. Seine psychogeographische Forschung findet dabei an der Schnittstelle der Fachgebiete Kunst, Architektur, Geographie und Psychologie statt. Bewegte Bilder treffen im Werk von Meilchen auf gebannte Augenblicke. Es sind Bilder, die zeigen, wie Räume und Landschaften auf die Menschen abstrahlen, sie säumen und prägen. Bilder, so schön, daß man manche zu Stillleben gefrieren lassen möchte. Was seine vielfältige Arbeit ausmacht, ist die Kunst der Selbstübertreibung, das Vermögen, sich stets neu zu erfinden. Zusammengeballt werden Zeit und Licht durch seine bearbeitete Photographie, er reduziert die Wirklichkeit auf Licht und schrumpft die Zeit auf einen Augenblick, den ausdehnungslosen Moment.

Der Augenblick des Verschwindens

Eine furiose Analyse des Bildes *Las Meninas* (Die Hoffräulein) des spanischen Malers Diego Velázquez diente Michel Foucault dazu, dem Westen die Krise der Repräsentation zu erklären wie einen Krieg. Foucaults Fragen gibt der 13.12.1948 in Linz am Rhein geborene, und 27.10.2008 in Arnsberg gestorbene, Peter Meilchen zurück an die Kunst:

Was ist eigentlich zu sehen?

Wer als Betrachter auf eine einfache Antwort hofft, wird vor Meilchens Arbeiten kapitulieren müssen. Es ist die Erschaffung einer Welt jenseits des realistischen Betrachtens, einer Welt, die allein vor dem inneren Auge existiert. Durch die Sinnlichkeit der Wahrnehmung gerät man in eine neu anmutende Wirklichkeit, es entstehen Bilder, Fragmente und Zustände; es ist, als schlüpft in diese Bilder hinein, bis in die letzte Pore des Photopapiers. Die analoge Fotografie ist die Ikone des Realen. Es hat den Anschein, als ob diese analoge Fotografie im Moment des digitalen Verschwindens noch einmal die Beschäftigung mit ihrer Geschichte herausfordert. Unweigerlich beginnen die Kunstwerke zu schillern, eine changierende Existenz einzunehmen zwischen unwägbareren Akteuren und befremdlichen Requisiten. Die Verwendung modernster Technologien und der Respekt vor dem Original widersprechen sich nicht. Im Gegenteil, die Technologie kann dem Objekt, dem Bild, zu einem wirkungsvolleren Auftritt verhelfen. In der Perpetuierung des Veränderlichen ist die Zeitlichkeit beschlossen – und mit ihr natürlich die Vergänglichkeit, das Abschnurren der Zeit, wie es in Meilchens Werk vorgeführt wird. Die Illusionsgeschichte hat sich von der Imaginationsgeschichte emanzipiert. Seine künstlerischen Arbeiten sind hochreflektiert, sie spielen mit den Genres ebenso wie mit der Geschichte der Fotografie, der Geschichte und einer grundlegenden Unsicherheit. 630 ist keine Momentaufnahme von Realität, sondern eine komplexe Inszenierung in einem umfassenden gesellschaftlichen Umfeld.

Was kann ein Abbild leisten?

Wie viel Innenleben kann es nach außen kehren?

Solchen und ähnlichen Fragen hat sich Meilchen Zeit seines Lebens gestellt. Kunst hört auf, die Wahrhaftigkeit des Dargestellten zu behaupten. Es ist kein Beweis. Es geht um das Bild als die Wirklichkeit neben der gegebenen Wirklichkeit. Das lebendig geschossene Bild erscheint Sekundenbruchteile später tot auf der Leinwand. Die Auseinandersetzung mit dem photographischen Prozess und zunehmend den neuen digitalen Medien prägen das Spätwerk von Meilchen, etwa beginnend mit dem Multimediaprojekt *Schland*. So ist die Restauration von *Schland* als Resynchronisation zu verstehen, die Bild und Ton des Films, im vorliegenden Original gegeneinander verrutscht, wieder in den richtigen Bezug zueinander bringt. Auch die künstlerische Auseinandersetzung mit seiner Heimatstadt Linz funktioniert quasi als „visuelles Sandwich“, bei dem unterschiedliche Bildschichten übereinandergelegt werden. Hier gibt es zwar keine offensichtlichen Übermalungen, dafür aber schraffierte Flächen, in denen die Richtungen der einzelnen Striche sichtbar sind. Meilchen inszeniert lokale Eskalationen, von der Umgebung unbeachtete kreatürliche Exzesse, Momente des Kontrollverlusts und der energischen Entfaltung, in denen sich das Archaische inmitten der Architekturen gegen jeden Ordnungswillen seine Bahn bricht. Sein alter Wegbegleiter Klaus Krumscheid hat diese Technik aufgegriffen und als Hommage das Titelbild des Katalog collagiert. Meilchen wusste, wie man Bilder komponiert, er geht mit seiner Kamera so dicht an die Dinge dieser Welt heran, daß diese ihren Anspruch aufgeben, Dinge dieser Welt zu sein – und zum Bild werden können. Sein Sehen ist kein Begaffen, sondern wurde existenziell

vollzogen. So sind bei seinen Arbeiten eigenartige Verschiebungen entstanden, die eine Faszination auslösen.

Zustand der poetischen Konzentration.

Wir sind geübt darin, die Fragilität der Existenz in Bildern festzuhalten. Meilchen geht es um die Verwandlung der sichtbaren Welt ins Bild, er läßt sich Zeit, um von der Zeit eingeholt zu werden, indem er sich dem reinen Schauen hingibt. Sein Geheimnis bleibt es, wie er aus der gelassenen Betrachtung Funken hervorzaubert, wie aus Beiläufigkeit Farben entstehen. Es ist schwer zu sagen, was diese Bilder zu Resonanzräumen macht; ihr Echo hallt lange nach. Gleichzeitig haben die Aufnahmen eine Präsenz, deren unmittelbarer Appell wie ein Zauberstab wirkt. Seine Photographie stellt nicht nur die Frage der Ähnlichkeit, sondern die nach der Identität, seine Malerei wirkt gleichsam überbelichtet. Die Bilder balancieren Intensität, Farbton und Rhythmus aus. Es finden sich nicht-traditionelle Basiselemente, die Intensität hebt der Künstler durch Schattierung, Kontrastierung und den Einsatz von benachbarten Elementen mit unterschiedlichen Farbintensitäten heraus. Das Nebeneinanderstellen von Bildelementen mit der gleichen Farbintensität ruft eine symbolische Differenzierung hervor. Die Wahrnehmung der Farbe und des Farbtons ist subjektiv gewählt, ruft aber – was den in Ägypten spielenden Teil betrifft – unterschiedliche psychologische Effekte hervor. Einer Gesellschaft, die widerstandslos auf den Fortschritt einschwenkt, so diagnostiziert dieser Künstler, machen das kulturelle Unbewusste, die verdrängte Naturzugehörigkeit, der Körper, ein Wachstums- und Entfaltungswille den verdienten Strich durch die Rechnung. Die Bilder von Meilchen zwingen die Welt in den Paarlauf, unversöhnlich und untrennbar in eins. So sind all die Zwillinge oder Doppelgänger nur eine Übertreibung des Wunsches, auf Erden nicht ganz alleine zu sein. Es geht bei dem multimedialen Projekt 630 um einen Blick auf die Welt, der die Aporien des Selbst-Seins in Bildern der Poesie zelebriert.

Ut pictura poesis erit.

In den ästhetischen Debatten kehrt eine berühmte Sentenz wieder. Sie entstammt der Regelpoetik des Horaz. Damit meinte der antike Dichter, daß die Dichtung „wie Malerei“ auf den Leser zu wirken habe. Als „stumme Poesie“ oder „beredte Malerei“ gehörten in der Antike Kunst und Literatur so untrennbar zusammen wie einst Mann und Frau in Platons Urwesen, bis Gott die beiden Unbotmäßigen in zwei Teile auseinanderhieb – und die Gesellschaft heute die Geschlechter multipliziert. In der Unverstelltheit, dem Hybriden, Verrutschten, zu Forciertem scheint eine existenzielle Haltung durch, die das rechte Wort – den rechten Ton – das stimmige Bild – am rechten Fleck vereitelt und den Trug der sauberen Poesie nachhaltig beschmutzt. Der Mensch ist bekanntermaßen ein Augenmensch, der sich vornehmlich durch Sprache verständigt, das Buch / Katalog-Projekt 630 kann man mit allen Sinnen wahrnehmen.

Der Raptus vom Wort, eine atmende Reflexion.

„Akustische Maske“ nannte Elias Canetti das Prinzip, Figuren durch ihre Sprache plastisch werden zu lassen. A. J. Weigoni spürt der Sprache vor allem als akustischem Phänomen nach, man kann es nun auf dem Hörbuch nachhören.

Reduktion, Konzentration und Klarheit: Diese Vignetten sind schmal, verdichtet, streng durchkomponiert und durchrhythmisiert. Dieser Sprechsteller gibt der Sprache einen Körper, verleiht ihr Gestalt und Kontur, er gehört damit zu den Poeten, die nicht nur Text, sondern Klang produzieren; seine Stimmführung ist nahezu Musik. Es geht um das Sprechen als eine körperliche Ausdrucksbewegung, die etwas anderes evoziert, als es die gedruckte Sprache könnte. Unangestrengt schafft er geflüsterte, gesprochene Sprachkunstwerke. Weigoni verfügt über eine schattierungsfähige Stimme, die viele Zwischentöne kennt. Auf eine sensible Art spröde. Sanft und energisch. Warm und weich. Rauh und klar. Er zelebriert das Lesen als Sprachmelodiker.

Es ist ein geduldiges Einsammeln von Einzelheiten, die sich in epiphanischen Momenten zu diesem Projekt zusammenschließen.

Diesen Sprechsteller interessieren der Einklang der Vokale, Konsonanten und mehrwortigen Verbindungen, das durch vokabuläre Zusammenfügung hergestellte Bild. Das Mondäne vereinigt sich mit dem Musikalischen, der Intellekt mit dem Sinnlichen. Seine Stimme erzeugt eine atemberaubende Intimität. Sie ist weich und schwingend wie der Körper einer Katze, und sie kann kalt leuchten wie Mondschein. Aber vor allem ist sie groß, wenn er leise spricht. Dann bricht sie manchmal und zeigt raue Stellen; sie entzieht sich in Momenten der Heiserkeit, um dann um so schöner wiederzukommen. Nicht nur als Sammler von Sprachblüten ist er eine Gelehrtennatur von idealistischem Fleiß und positivistischem Systemdrang, man muß vor seinem polemischen Talent auf der Hut sein.

De Fluiden kommt man nicht mit den Begriffen der Festkörperphysik bei.

630 ist reich an reflexiver Raffinesse. Aus isolierten Splittern der Sprachwelt setzt Weigoni konkrete Prosa zusammen. Dieser Romancier hat keinen Anlass, an eine festgeschriebene Identität oder eine erfundene Welt zu glauben. Die geschriebene Sprache ist immer eine Metapher für die gesprochene. Je „echter“ sie klingt, desto weiter entfernt ist sie in Wahrheit von der Umgangssprache. In den *Vignetten* transportieren sich die Wellenbewegungen der Flüsse Rhein und Nil in sinnlich geschwungene Bögen des Gesprochenen. Hier wird die Dialektik einer beschwörenden Sprachmagie sinnfällig. Er stellt sich der Herausforderung, von der Syntax der Ursprungssprache genügend Abstand zu nehmen, um den Text mit vergleichbarem Rhythmus in die andere Sprache zu übertragen. Seine Poesie besteht nicht aus schlichten Sätzen, sie offenbart sich in den Epiphanien einzelner Momente. Weigoni versucht in seinem Schaffen zum ästhetischen wie ethischen Imperativ, dem Niedergang der Kultur durch das Kunstwerk entgegenzutreten und in seiner Bewahrung vor der allgegenwärtigen Phrasenhaftigkeit die Ideale des Humanismus auch in dürftigster Zeit aufrecht zu erhalten. Jedes Wort steht da wie ein Kristall, durchsichtig, klar, scharf, hart und schön. Seine Figuren bewegen sich die ganze Zeit zwischen echt und unecht. Mit mehr poetischer Präzision läßt sich innere Regung kaum darstellen.

Absätze von betörender Ruhe und Sinnlichkeit gehen über in das Vorhaben das Wirkliche an der Wirklichkeit einzufangen.

In gleichmäßig zügigem Tempo, ohne Verweilen, ohne Luftholen gehen die Ereignis-

nisse voran. Jeder Satz ist eine kleine Überraschung. Hier entsteht das Geflecht der Leitmotive und Dingsymbole wie von selbst aus der Aufmerksamkeit für die realistischen Details. Die Hauptfiguren Nataly und Max sind tief ergriffen von der realen Gegenwart, dem Gefühl, daß alle Zeiten nur eine sind, daß sie in allen leben und alle in ihnen. Wie der Rhein in Caput I *Mäander* unmerklich zum Bedeutungsraum wird, so im 2. Kapitel *uräus* der Nil. Weigoni unterscheidet das Reisen nach Ägypten als Quelle der Erfahrung vom Reisen als Erleben. In dieser Reiseform ist das Movens der Reise die Ergründung der Geheimnisse der menschlichen Seele. Erreicht werden soll damit eine moralische Bildung. Das grundlegende Movens von Nataly und Max ist das Ungenügen an der Wirklichkeit, was in der Wüste den Reiz verliert, sobald sie erreicht ist. Das Ideal der unendlichen Sehnsucht als Grundbedingung eines erfüllten Lebens macht ihre Reiseform aus.

Musik macht uns die vergehende Zeit erst gegenwärtig und nachfühlbar. So wie die Literatur uns auf ,die Suche nach der verlorenen Zeit‘ schicken kann, so öffnet Musik den Gegenwartsrahmen ins Vergangene und ins Künftige. Wenn ein Komponist einen Vorgänger motivisch aufgreift und zitiert, macht er einen Zeitsprung in die Vergangenheit. Wenn er uns Unerhörtes zumutet, versetzt er uns in die Zukunft. Zuhörend bewegen wir uns unweigerlich im Horizont der Zeit.

Iso Camartin

Es geht in 630 nicht um die Nachahmung von Kompositionsformen oder eine Lautmalerei avantgardistischer Wortmusik. Musik ist darstellbar, wenn sich ihre Strukturen und Formen sprachlich abbilden lassen. Die Wichtigkeit der Musik spiegelt sich nicht nur auf inhaltlicher Ebene in Weigonis Texten wider. An mancher Stelle zeigt sich eine derartige Tiefe und Dichte in seinen knappen Sätzen, daß es nicht übertrieben ist, wenn man behauptet, der Poet arbeitet als *Letternmusiker*. Es ist ein Spiel. Und die Mitspieler Peter Meilchen und Tom Träger erweitern es zum multimedialen Projekt 630. Nichts an den Grenzverläufen zwischen den Künsten verstand sich für diese Artisten von selbst. Es ist erstaunlich, wie tiefenentspannt diese Individualisten das Ernste, Poetische, Komische und Philosophische zu einem Wahrnehmungsgebilde verbinden.

Sprache interpretieren heißt: Sprache verstehen; Musik interpretieren: Musik machen.

Theodor W. Adorno

Sprechen ist immer ein Erfinden: Jeder Mensch erfindet die ganze Zeit alles, was er macht und ist, nichts daran ist authentisch oder vorgegeben. Es gehört zur Gratwanderung des Erzählens, daß der Ton getroffen wird, es müssen die Präzision der Sprache, der Rhythmus der Syntax und die Klarheit der Bilder zusammenkommen. Ergänzend zur Novelle *Vignetten* bietet das Hörbuch 630 eine potenzierte Intensität. Häufig ist der Tonfall des Geschriebenen wichtiger, als das Gesagte. Dank einer ausgebildeten Radiostimme erkennt Weigoni diesen Sound intuitiv und läßt den Rhythmus, die Satzmelodie in ihren Vortrag einfließen. Seit der Letternmusik geht es auf inhaltlicher Ebene um Musik, seine Rezitation trifft einen Tonfall und fügt sich auch bei 630 mit Unterstützung den

Komponisten Tom Täger sowohl zu einer sprachlichen, als auch musikalische Komposition. Bei der sogenannten „verbal music“, bestehen gleichzeitig Form- und Strukturparallelen zwischen den Künsten und es ergibt sich Wortmusik, ein Klang der Signifikanten, der Musik imitiert. So erschafft er in Zusammenarbeit mit Tom Täger ein Hörbuch, das weit über die Eigenlektüre des Buchs hinausgeht. Es bleibt dem Publikum überlassen, aus den Assoziationsketten und Klangereignissen eine Aussage herauszuhören.

Ein Spezialist ist jemand, der mehr und mehr weiß über weniger und weniger.

Edward Said

Jeder Klang hat eine Herkunftsgeschichte. Eine Komposition, die aus vielen solcher Klänge zusammengesetzt ist, kann all diese Geschichten auf einer Metaebene erzählen. In den knappen zwei Stunden seiner Klangkomposition gibt es viele Feinheiten, Unterschiede zwischen Piano und Pianissimo. Tom Tägers Klang ist körperlos, schwerelos. Aus einem musikalischen Einfall heraus entwickelt der Komponist ein 24-teiliges Stück und verwandelt den Text in Klangzeichen. Der Hörspielkomponist verarbeitet das Thema dabei unterschiedlich, in Sequenzen, Transpositionen und Diminutionen kommen seine Inventionen zu 630 daher. Der Klang der Fremde trifft auf den Verlust von Erinnerung. Es ist eine komplexe Musik, die auf Texturen, Atmosphären und Rhythmus aufbaut; Ambient im besten Sinne. Wir hören dronige Synthesizer-Klänge und abstrakte Elektrotracks, die durch ihr treibendes, rhythmisches Fundament und die melodischen Muster an den Genredefinitionen rütteln.

Kontraste sind dabei für Täger selbstverständlich, die schwelgerische Melancholie gedeiht direkt neben krassen Dissonanzen, und die Intensität des Schrillaus verstärkt diejenige des Stillen. Seine Komposition lebt von Polymetriken und Polyphonien. Wie sich der Klang an den Rändern zum Verstummen bewegt, wird das Reisen, und sei es eines in die Wüste des versehrten Ichs, zu einem Akt der Vergeblichkeit, die Kreisbewegung führt zum Verlust von Verankerung und Identität. Täger verzahnt Wort und Ton mit harmonisch wirkenden Überblendungen von Sprache und Musik, dabei geht es jedoch nicht um falschen Naturalismus, vielmehr bleibt das Gemachte stets als Brechung und doppelter Boden spürbar, eine Selbstironie, die Komponisten aus dem deutschsprachigen Raum leider oft abgeht. In der Hörspielmusik dieses Soundtüftlers gibt es extrem leise Stellen. Und trotzdem ist da unentwegt ein Energiefluß spürbar, es brodelt etwas.

Die Vertonung Tägers fügt - mit allen Kontrasten von Tempoverläufen, Klangedichten, dynamischen Abstufungen - über die Wortbedeutungen hinweg zu einer einleuchtenden Zyklik. Die Klänge und Strukturen sind eigenartig: ähnlich und doch immer wieder neu, streng und doch offen. Das Zuhören führt an ein Zeitempfinden heran, wie es in dieser Weise selten zu erleben ist. Oft gibt es das Mißverständnis, Energie gleich Lautstärke. Intensität steckt auch in extrem ruhiger und gleichförmig fließender Energie, quasi im Nichts. Es gibt bei der Hörspielkomposition von Täger immer wieder Momente und Tracks, die hervorstechen, aber erst über die gesamte Dauer zeigt sich, wie sorgfältig er bei 630 eine Dramaturgie entwirft, die Genredefinitionen werden überschritten

und über die gesamte Spieldauer bis an die Ränder zerdehnt. Dieses Hörbuch fordert aufmerksames Hinhören und ist - ohne zum schöngeistigen Geplätscher zu verkommen - ein sinniger Teil zu diesem Gesamtkunstwerk.

Die Musik drückt aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.

Victor Hugo

In diesem Buch / Katalog-Projekt transportieren sich die Wellenbewegungen des Stroms und der Strömung von Rhein und Nil in sinnlich geschwungene Bögen des Gesprochenen. Meilchens Bilder sind der Schlüssel zur Erinnerung, das Sinnbildliche wiederum ergibt sich, ähnlich wie in Benjamins *Berliner Kindheit*, gleichsam von selbst. Wer dieses Hörbuch mit dem Ohr mitliest, dem erschließt sich in der Musikalität der Sprache die Sinnlichkeit einer weit gewordenen Welt. Das multimediale Projekt 630 hat außersprachliche Quellen, es speist sich aus der Natur, durchströmt den Lauf des Lebens und weiß um jähes Versiegen oder Versickern. Und ähnlich wie der Rhein oder der Nil transportiert auch jede Metapher unsichtbare Ingredienzen: Erinnerungen, Rhythmen, Mythen und Klänge. Ritueller Minimalismus und musikalisches Geschichtenerzählen, irdische Schwere und geistige Leichtigkeit sind hier bruchlos miteinander verbunden. In dieser Komposition wird die Dialektik einer beschwörenden Sprachmagie sinnfällig.

Sterbend überschreiten wir Grenzen, die wir als Flüsse glauben, gehen hinüber: über die Styx, den Jordan, die Wupper, das Meer.

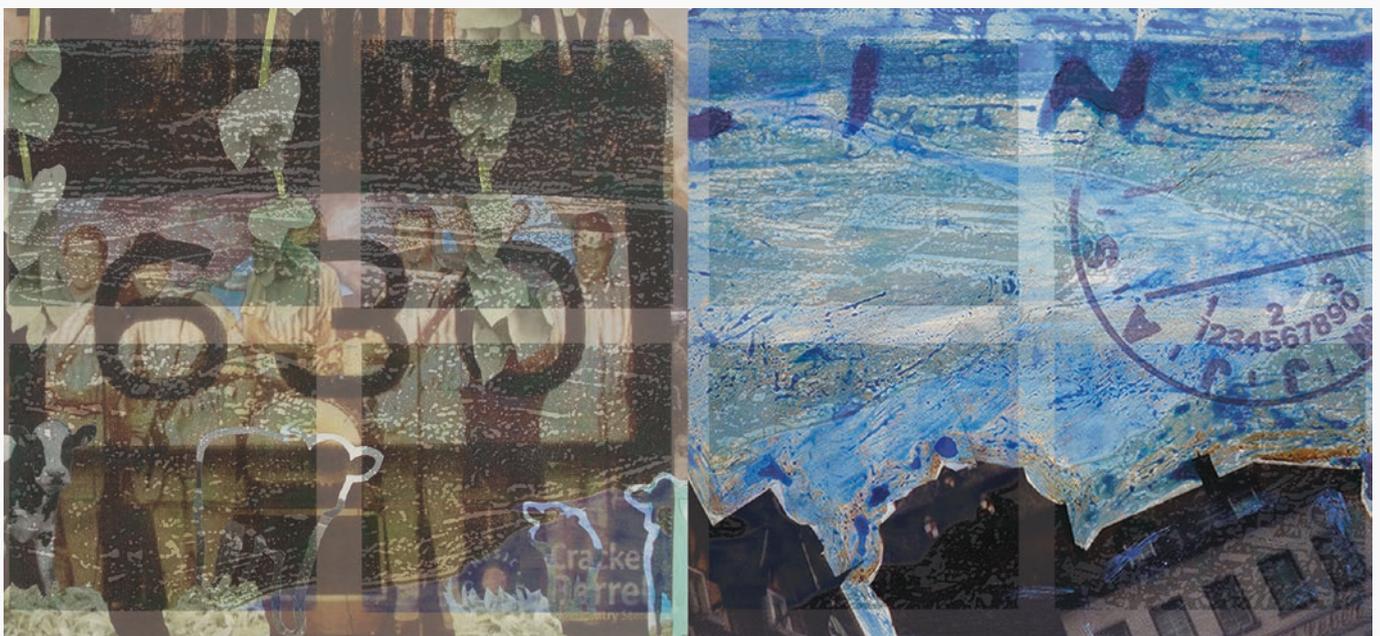
Barbara Köhler

Mit eigensinniger Wachheit nehmen Peter Meilchen, Tom Träger und A.J. Weigoni Anteil an den wesentlichen Ereignissen und Tendenzen des Zeitalters. Diese Artisten widersetzen sich in ihrem Künstlerdasein allen pragmatischen Zwecksetzungen und nobilitieren sich als Signum des Außenseitertums. Sie eint das Interesse am Gemeinsamen und das primäre Interesse am Besonderen, das durch die gemeinsame Arbeit entsteht. Das Mixed-Media-Projekt 630 erzählt von Gegensätzen, bis sich diese in eine einzige Utopie auflösen. Es ist die Verbindung mit etwas, das Finden von menschlicher Nähe in der Obsession, die Sehnsucht der Träume und die Ängste vor dieser Sehnsucht. All das ist so unwirklich wie das Leben selbst. Das Gesamtkunstwerk schafft eine Atmosphäre, die man als Leser / Hörer / Betrachter beinahe selber sehen, riechen und schmecken kann. Dieses cross-mediale Buch / Katalog / Doppel-CD ist eine konkrete Auseinandersetzung mit den Orten der Lebenden und den Orten der Toten, wie sie sich zueinander verhalten, miteinander sprechen und worüber sie schweigen. Die melancholische Poesie klingt trotz des überwölbenden Themas nie schwer und theoretisch. Zwischen Linz und Luxor entsteht etwas, das als eine Art „assoziativer Klangraum“ bezeichnet werden kann, ein schwer zu fassendes Phänomen, eine Poesie, die eng verbandelt ist mit der offensten aller Künste, mit einem *Ohrenzwinkern* öffnet 630 die Augen für die Musik.

Mehr kann man nicht wollen. Auf weniger nicht hoffen. Die Kunst geht weiter. C'est tout.

630, Buch / Katalog-Projekt von Peter Meilchen, Tom Täger und A.J. Weigoni. Edition Das Labor, Bad Mülheim 2018.

Wird präsentiert auf der Jahresgaben-Ausstellung des Kunstverein Linz - im Rathaus, Linz am Rhein - Ausstellungseröffnung, 15. Dezember, ab 16:00 Uhr.



Elias Wittekind

Bäume pflanzen am Meeresgrund

Er fühlte kein Leben mehr in sich. Alles war dumpf und hohl. Alle Geräusche, die wie aus der Ferne auf ihn eindringen, hatten eine Bedeutung, die er nicht mehr kannte. Alle Farben waren Verschwendung. Mit ihnen unterschied das Auge nur Dinge, die nicht wert waren, wahrgenommen zu werden, die gleichgültig waren. Alle Gerüche waren Auslöser quälender Erinnerungen, und alle Berührungen waren schwach und bedeutungslos und riefen nur die Sehnsucht nach einer wahren Berührung wach, die es nur in der Vorstellung gab, die diese Welt aber nicht bieten konnte. Und dieser taube, träge Körper, er war eine Last, ein hohler Resonanzkörper für die Missklänge der Welt, ein offenes Tor für Gebrechen, die man mit sich herumschleppen musste. Und dieses geschundene Herz, das einst bei jeder Kleinigkeit vor Freude hüpfte, es zog sich aus Angst zusammen und sprang vor Schreck wieder auseinander. Es schlug einst in Hoffnung und Vorfreude darüber, welch wundervolle Gefühle es einmal im Leben sammeln würde, welch freundliche Menschen es in sich einschließen würde, und darüber, wie es immer lebendiger und größer und offener und empfänglicher für alles Schöne in der Welt werden würde.

Doch nun? Alles zog durch und vorbei. Nichts berührte und blieb. Wofür ein Bewusstsein? Nur um die Sinnlosigkeit des Lebens begreifen zu können? Die Natur musste sich totlachen darüber! Wie gerne wäre er jetzt ein Felsen, der sich durch nichts erschüttern ließe, der gleichgültig in einer Welt der Gleichgültigkeit stünde, der diese schreckliche Gleichgültigkeit nicht wahrhaben müsste, diesen unerbittlichen Druck auf die Sinne, der doch nur beschwerte und marterte und keine Freude brachte.

✘ **Elias Wittekind** lebt und arbeitet in München. Geboren wurde er 1982. Seit früher Jugend schreibt er Gedichte und Lieder. Poetisch angehaucht ist auch sein erster Roman „Bäume pflanzen am Meeresgrund“.



Birgit Gantze
Valentina 2

Jens-Philipp Gründler

» Leben ist ein Gesamtkunstwerk «

Ein Portrait der Künstlerin Anja von Wins



Anja von Wins
Fledermaus, 2002, Acryl auf Leinwand, 80x100 cm.

Beeindruckt von der Darstellung einer Fledermaus vor nachtschwarzem Hintergrund, welche die zweite Seite der im November 2017 erschienenen „experimenta“ schmückt, setzte ich mich mit dem umfangreichen Werk der Künstlerin Anja von Wins auseinander. Zum Thema jener Ausgabe hatten die Herausgeber „Die Farbe Rot“ erkoren und mit Arbeiten der in Moosinning lebenden Malerin illustriert. Von Wins' visuelle Gestaltung faszinierte mich sofort und rief mir ins Gedächtnis,

dass wahre Kunst den Betrachter in der Regel umgehend fesselt und nicht mehr loslässt. So ging es mir mit von Wins' in Acryl auf Leinwand gebrachtem Abbild einer Fledermaus. Auf dem im Jahre 2002 entstandenen Gemälde, spreizt das sagenumwobene Tier seine Schwingen, um über einen von der Schwärze der Nacht gefangenen See zu gleiten und auf dessen Oberfläche eine Reflexion zu erzeugen.

Indes tut sich bezüglich dieses sorgfältig auskomponierten Bildes eine weitere, tiefgreifende Dimension auf, die sich auf Nachfrage bei der Künstlerin erschließt. Von Wins setzte sich in der Zeit, als die „Fledermaus“ entstand, mit Engeln auseinander, und dabei auch mit der Bedeutung ihrer Flügel. Diese seien ein Hauptmerkmal der Engel, würden aber im biblischen Sinne nicht zum Fliegen, sondern zum Bedecken der Augen gebraucht, um Gott nicht anzuschauen. Filigran gestaltet von Wins die Schwingen des Tieres und schenkt dem Betrachter zugleich eine anatomische, sich vom „Engelskitsch“, den wir in Kaufhäusern und auf Weihnachtsmärkten finden, abhebende, vielschichtige Gedankengänge hervorrufende Studie. Während etwa jene von Raphaels Gemälde „Sixtinische Madonna“ stammenden Engelsfiguren auf Kissen oder Fußabstreifer gedruckt werden, und somit eine bei vielen Betrachtern mit Entsetzen einhergehende Überdosierung bedingen, geht von Wins ihr Sujet unvergleichlich subtiler an. Für Freunde habe sie persönliche Schutzengel entworfen, um schließlich ihren eigenen, eben die „Fledermaus“, zu konzipieren und damit ein „Symbol der Freiheit und Beweglichkeit des Individuums“ zu schaffen. Das Gemälde wirkt auf magische Weise anziehend, gerade aufgrund der mannigfaltigen, sich eröffnenden Assoziationen und einer gewissen nüchternen Strenge in der Gestaltung.

Eine hohe Form der Konzentration und Präsenz ist auch von Wins' späteren, abstrakten Arbeiten anzumerken. Auf vielen Feldern tätig, korrespondiert ihr Engagement als psychologisch geschulte Coachin für Karriere- und Krisenmanagement mit der Malerei. Von Wins entwickelte eine ganz eigene Bildsprache und auch hinsichtlich der Tätigkeit als Psychologin spielt diese eine nicht zu unterschätzende Rolle. Denn Bilder haben das Potential, eine Form der Sprache darzustellen, selbst dann, wenn Sprachlosigkeit herrscht. Aufgrund ihrer stark ausgeprägten Sensitivität und Sensibilität, lernte von Wins, ganz und gar im gegenwärtigen Augenblick zu sein, auch, um der mit diesen Fähigkeiten einhergehenden Reizüberflutung zu begegnen. So gelingt es ihr zum einen, komplexe Ebenen hervorbringende Bildwerke zu erschaffen und zum anderen mit voller Hingabe bei den Menschen in der jeweiligen Situation zu sein, etwa beim Führung coaching.

Von Wins' Kunst spricht die Betrachter auf unmittelbare Weise an und lässt in ihnen ein Gefühl von kindlichem Erstaunen zurückbleiben. Gerade die abstrakten Arbeiten vermitteln Direktheit und ermöglichen ein eigentümliches ästhetisches Empfinden. Daraus resultierend treten wir in der Betrachtung des malerischen Werks in einen intim zu nennenden Dialog. Farben und Formen kombiniert die Malerin vermittlels einer atemberaubenden, meisterhaften Pinselführung, um an musikalische Kompositionen gemahnende, zu uns sprechende Ergebnisse zu zeitigen. Farbige Flächigkeit und zartgliedrige Striche stehen neben einander und erzeugen so eine den Blick beruhigende Ausgewogenheit. Obgleich von Wins betont, dass bezüglich ihres Werks die Ästhetik nicht im Vordergrund stehe,

zeichnen sich ihre Arbeiten zum überwiegenden Teil dadurch aus. Kompromisslosigkeit sowie Unmittelbarkeit prägen von Wins' Opus, welches sich über die den Rezipienten in ihren Bann ziehende, unnachahmliche Bildsprache manifestiert.

Dies gilt insbesondere für die neun Bilder zu Robert Schumanns Klavierkomposition *Fantasie C-Dur op.17*, welche von Wins unter musikalischer Begleitung von Heike-Angela Moser am Flügel auf synästhetischem Wege interpretierte. Synästhesie versteht die Malerin als angeborene Fähigkeit und besondere Form der Wahrnehmung. Bedingt durch Umweltreize, entstehen vor ihrem inneren Auge zum Teil äußerst komplexe Bilder. Von Wins erläutert diese seltene Begabung anhand des *Türmerliedes* aus Goethes „Faust II“, wo es heißt: „Ihr glücklichen Augen, / Was je ihr gesehen, / Es sei wie es wolle, / Es war doch so schön!“ Tatsächlich habe sie „glückliche Augen“, welche nicht nur sehen, sondern auch Töne, Melodien, Kompositionen farbig wahrnehmen können.

Spartenübergreifend erarbeiteten Malerin und Pianistin eine gemeinsame Interpretation der 1839 von Schumann veröffentlichten, Franz Liszt zugeeigneten Klavierfantasie, um jene im Dezember 2017 in der umbrischen Stadt Città de la Pieve zu präsentieren. Zwischen von Wins' Gemälde „Fledermaus“ und den Schumann-Interpretationen liegen fünfzehn Jahre, in denen vor allem abstrakte, aber auch figurale Arbeiten entstanden. Ein langer, von überbordender Kreativität gekennzeichneter Weg wird in der Betrachtung dieser beiden Gemälde nachvollziehbar. Im Jahre 2001 beschäftigte sich die Künstlerin auf autodidaktische Weise mit der Acrylmalerei, um im Laufe der Zeit eine prägnante Bildsprache zu entfalten, die einer gewissen Radikalität nicht entbehrt. An der Kunstakademie Bad Reichenhall ließ sich von Wins in Malerei ausbilden und leitete von 2005 bis 2013 die „Schule der Fantasie“ und Museumspädagogik im Kallmann Museum in Ismaning.

Während frühe Darstellungen, wie die „Fledermaus“, eher behutsam gestaltet und dennoch mit großer Liebe zum Detail, daherkommen, offenbaren von Wins' wagemutige Schumann-Interpretationen Reife und Erfahrung. Man ist geneigt, bestimmte kunsthistorische Vergleichspunkte heranzuziehen, wenn man exemplarisch die in Farbe und Form ausbalancierte, mithilfe von Acryl und Ölkreiden auf Leinwand geworfene „Fantasie No7“ in Augenschein nimmt.

Artistische Einflüsse, wie etwa der Expressionismus eines Franz Marc oder die intensive Farbigkeit des Œuvres Gabriele Münters, aber auch die zum Teil grelle Pop-Art oder die konzentrierte, minimalistisch anmutende Verfahrensweise des New Yorkers Brice Marden, und sogar die Graffiti-artigen Kreationen eines Jean-Michel Basquiat kommen dem Betrachter in den Sinn, während sein Blick den aktuellsten Schöpfungen von Anja von Wins begegnet. Obzwar von Wins' Stil durch Unverwechselbarkeit überzeugt und sich ihre Bildsprache ganz und gar in eine einzigartige Richtung entwickelte, sollen derlei Vergleiche erlaubt sein, um ihr Werk kunstwissenschaftlich einzuordnen. Wirklich große Kunstwerke schaffen den Spagat zwischen Qualität und Quantität, glänzen sie doch vor allem im Hinblick auf ihre künstlerischen Geschwister, und natürlich in puncto Originalität. Erschafft ein Künstler nach und nach eine ganz eigene Welt oder Sprache, wird die Entwicklung derer im Abgleichen mit zeitnahen Kompositionen ersichtlich.

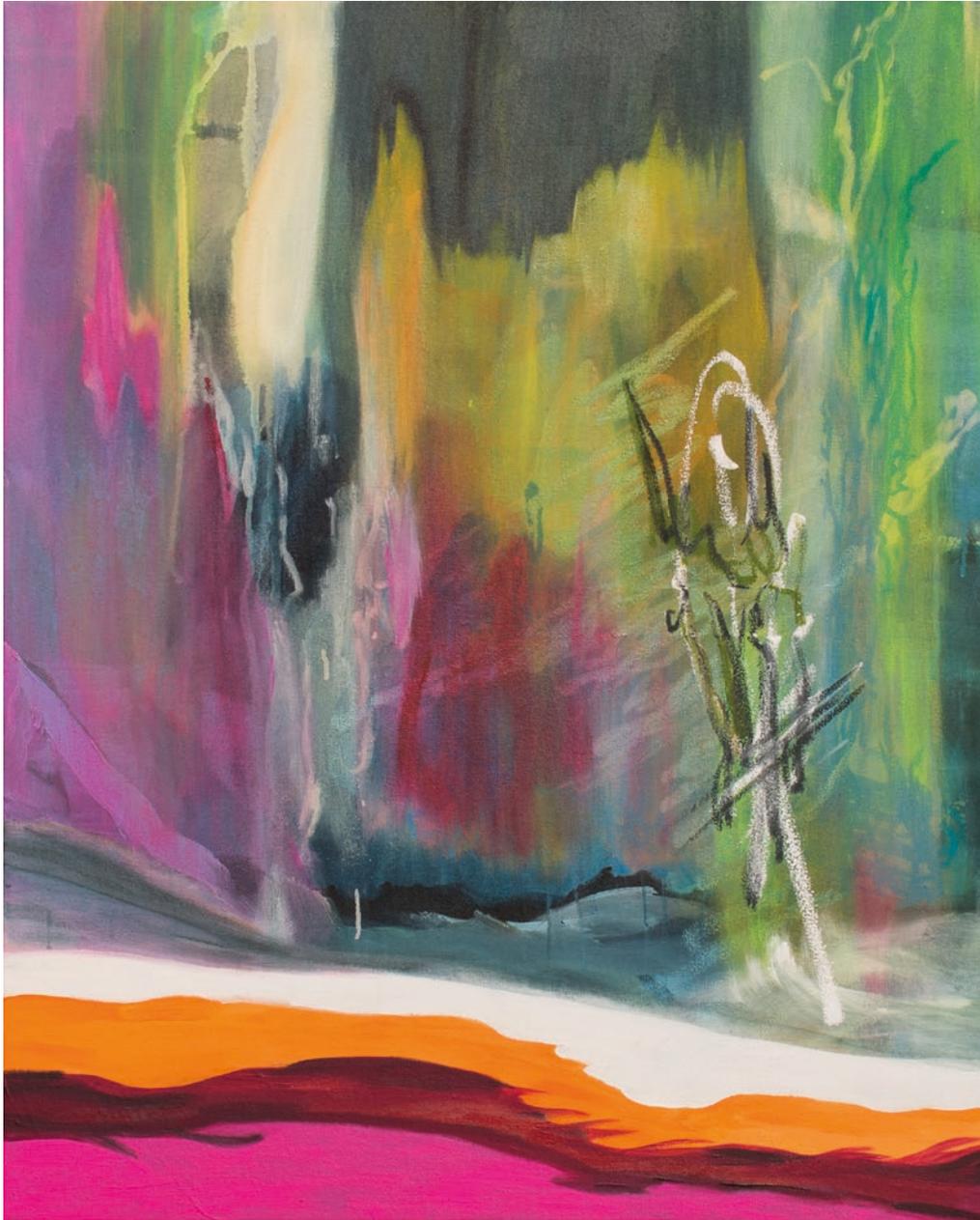
Hätte Michelangelo nur ein Werk, zum Beispiel die „Pietà“ verwirklicht, gälte er vermutlich nicht als Genius. Nein, wahre Künstler rufen im Idealfall einen umfassenden Kosmos ins Leben, setzen Ideen in die Tat um, lassen aus Möglichkeiten Fakten werden. Potentielles wird in Tatsächliches transformiert, beim Akt der künstlerischen Arbeit.



Anja von Wins
 „Fantasie“ No7 zu Robert Schumann op. 17 3. Satz (1. Bild);
 2017, Acryl und Ölkreiden auf Leinwand; 100x100 cm.

Ihr Werk atmet den Geist dessen, was von Wins als das Magisch-mystische bezeichnet, und damit eine Kategorie der Spiritualität. Die Malerin weist auf die Tradition der jüdisch-christlichen Werte und Riten hin, um das zurzeit en vogue seiende Suchen nach esoterischen Antworten kritisch zu hinterfragen. Und in der Tat scheint in unserer von Materialismus und Kapitalismus dominierten Welt die Reflexion der tradierten Spiritualität vernachlässigt zu werden, zugunsten eines Trends hin zu fernöstlichen Religionen. Von Wins drückt dies auf erfrischende Weise aus, spricht von „Zen-Botschaften auf Kalenderspruch-Niveau“ und einer „Art Wertekonfusion“. Sie selbst sei von jenen tief verwurzelten Werten beeinflusst, sowie von evangelischer Arbeitsethik. Allerdings sei es notwendig und wichtig, sich auf transzendente Ebenen einzulassen, um Werke wie Schumanns *Fantasie* verstehen zu können. Innerhalb eines solchen Prozesses dringe man durchaus in metaphysische Räume vor, wenn auch die künstlerischen Methoden eher geerdet ausfielen.

Im Hinblick auf ihre Kooperationen mit Pianist*innen, wie Heike-Angela Moser wirken sich die jeweiligen Darbietungsweisen der Künstler*innen aufeinander aus. Die musikalische Interpretation fließt in die malerische ein, und umgekehrt. Intensive Gespräche, „viele Stunden des gemeinsamen Arbeitens, Hören, Sehen, Denken, Reflektieren, Fühlen und Probieren“ stehen hinter der synästhetischen Kunsterschaffung.



Anja von Wins
„Fantasie“ No6 zu Robert Schumann op. 17 2. Satz (3. Bild);
2017, Acryl, Ölkreiden auf Leinwand; 80x100cm.

Anja von Wins' Werk hat eine nachhaltige Wirkung und darf als universell bezeichnet werden. Facettenreich und bis in die feinsten Verästelungen nuanciert, enthüllen sich dem Betrachter ureigene Bildwelten sowie eine individuelle Sprache. Angesichts des Wirkens von Anja von Wins wird ihre Erkenntnis, dass „das Leben ein Gesamtkunstwerk“ sei, offenbar. Denn die Künstlerin entwirft mittels ihrer Arbeiten etwas Bedeutsames und ewig Gültiges, einen beispiellosen Kosmos.



Birgit Gantze
Valentina 3

Charles Stünzi

StillLeben - Frauengeschichten

von Cornelia Haynen-Igler und Helga Zumstein

Die Autorin der vier in diesem Band vereinigten Erzählungen gewann mit einer von ihnen, nämlich mit *Das kleine Unglück*, im Jahr 2015 den erstmals ausgeschriebenen Oberwalliser Literaturpreis. Auf die Handlungsinhalte der vier Texte soll hier nicht näher eingegangen werden. Im Zentrum stehen eher nicht Handlungen, sondern Beziehungen und Beziehungskisten, bei welchen die Männerfiguren insgesamt schlechter wegkommen als die Frauen, die aber auch keine Unschuldsgel sind. Strukturell gesehen sind die beiden Geschichten *Das kleine Unglück* und *Parallelwelten* moderner als die anderen beiden, weil die Autorin in der erstgenannten Erzählung vorwiegend, in der zweiten durchgehend die personale Erzählsituation gewählt hat. Der Leser sieht die Handlung aus der Perspektive des jeweils Handelnden bzw. Sprechenden und ist so zu einer eigenen Sinngewandtheit des Geschehens gezwungen. *Das kleine Unglück* ist noch aus anderen Gründen ein moderner Text: Zum einen ist es eine typische moderne Kurzgeschichte mit einem direkten Hineinstossen des Lesers in das abrupt beginnende Geschehen. Und die Erzählung endet auch abrupt, hat also einen offenen Schluss. Nichts davon einer Lösung des Problems, weder ein Happyend noch eine Katastrophe. Und auch im Hauptteil der Erzählung ist keine feste Struktur vorgegeben wie etwa bei einer klassischen Novelle. Vielmehr sind die einzelnen Teilgeschichten leicht aus dem Gesamttext herauszulösen und für sich allein zu lesen und zu verstehen. Es handelt sich hier um eine Spielform des modernen Episodenromans. In der Erzählung *Parallelwelten* wird der Leser - mit Hilfe des Kunstgriffs einer kurzen Busfahrt als Klammer - gekonnt in das gleichzeitig vor sich gehende Geschehen in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären entführt. Die Erzählungen *Witwensommer* und *Nelken sind keine Rosen* sind durch die Wahl

einer Ich-Erzählerin strukturell traditioneller gehalten. Die letztgenannte Erzählung ist schwächer als die anderen drei, welche locker und leicht daherkommen. Schuld daran scheint mir das zu Ambitiöse zu sein, der fast zwanghafte Versuch der Autorin, hier besonders brillant zu schreiben. Dies zeigt sich in besonders langen und verschlungenen Satzkonstruktionen, aber auch in der Komplexität des handlungsarmen Erzählinhaltes, nämlich den beiden ineinander verwobenen Erzählsträngen der Barbetreiberin (Ich-Erzählerin) mit ihrer mehrere Generationen zurückgehenden Familiengeschichte und ihres einzigen Gastes an diesem Abend, eines hilflosen Mannes, der vergeblich auf die von ihm angebetete verheiratete Frau wartet. Diese inhaltliche und figurale Komplexität auf wenigen Seiten erschwert das Lesen und Verstehen und steuert nichts Wesentliches zum Hauptthema «unglückliche Liebe» bei. Die drei anderen Erzählungen sind, und dies sei dick unterstrichen, brillant, auch wenn natürlich der Themenkomplex Beziehungskisten nicht jeden Leser in Bann zu schlagen vermag. Stilistisch bewegt sich die Autorin mit ihren - im Vergleich etwa zu den Staccato-artigen Kürzestsätzen einer Marlene Streeruwitz - für heutige Verhältnisse eher langen, hypotaktisch aufgebauten Sätzen auf traditionellen Pfaden. Bei Cornelia Haynen-Igler wirkt dies - mit der genannten Ausnahme - natürlich, aber auch sehr gepflegt, elegant und geschmeidig, ähnlich wie bei meinem deutschen Lieblingsautor Martin Mosebach. Ein Satz aus *Witwensommer* möge als Beispiel dienen. Er betrifft jenen Lehrer namens Kuhnert, welchen Helga, die Protagonistin der Erzählung «Witwensommer», ermorden will und sich dabei in den eigenen Fuss schießt: «Sein Blick auf Ingas Brüste hatte uns freilich eines anderen belehrt; Kuhnert hatte nicht wie andere Lehrer

bei der unausweichlichen Konfrontation mit Lolita-Reizen linkisch weggesehen, sondern mit unverhohlenem Interesse und ohne die geringste Scham genau hingeschaut, so wie er das auch mit literarischen Texten zu tun pflegte.»

Dieser Satz ist auch ein exzellentes Beispiel für eine andere Gabe der Autorin, nämlich für jene der Charakterisierung ihrer Figuren, für den schonungslosen, teilweise satirischen, aber auch humorvollen sprachlichen Blick auf diese mit ihren ziemlich widerlichen und unmoralischen Absichten und Neigungen teils fragwürdigen Existenzen, v. a. im männlichen Sektor.

Ein zweites, längeres und harmloseres Beispiel, diesmal eine Passage aus *Das kleine Unglück*, soll Cornelia Heynen-Iglers intelligente Beschreibungskunst illustrieren. Es ist übrigens eine Passage, in welcher ausnahmsweise ein auktorialer Erzähler auftritt und das Geschehen kommentiert: «Vielleicht lag die Ähnlichkeit mit Dirk in dem Ausdruck vollkommener Selbstversunkenheit, mit der sich der Junge unter den Badegästen bewegte, gerade so, als sei die Welt in seinem Inneren ungleich fesselnder als jene um ihn herum. Vielleicht waren es auch die unaufgesetzte Lässigkeit seiner Körperhaltung und die langen, wohlgeformten Glieder, die der Grünäugige mit dem damals vielleicht achtzehnjährigen Dirk gemein hatte: eine natürliche Anmut, die sich fast automatisch aus dem seltenen Zusammenspiel von idealen Körperproportionen und innerer Gelassenheit ergibt. Freilich lässt sich jene Gelassenheit – eine Art von unangestregtem Selbstvertrauen – gerade in so jungen Jahren nicht vorsätzlich aneignen, sie wird einem in die Wiege gelegt: eine Frage der Herkunft, der Umstände, des Glücks.» Das umfangreiche und sicher nicht alltägliche Vokabular setzt die Autorin hier, aber auch sonst immer wieder gekonnt und treffend ein. Zum Schluss noch ein paar Worte zu den Bildern, welche diesen Band illustrieren: Ich halte das Zusammenwirken von Geschriebenem und visuell Gestaltetem in diesem Buch für eine sehr gelungene «Mariage». Die beiden Medien zeigen sich inhaltlich keineswegs immer deckungsgleich, sondern ergänzen einander

komplementär, zeichnen sich aus durch den gleichen genauen, unbestechlichen und teilweise auch unbarmherzigen Blick auf die mittlere, zutiefst bürgerliche Gesellschaftsschicht, die eben oft nur an der Oberfläche glänzt. Dieser Blick ist in den Bildern von Helga Zumstein, welche übrigens auch schon in New York ausgestellt hat, nicht nur mit einer Prise Humor gewürzt, sondern muss in einigen Fällen auch als treffend böse und zynisch bezeichnet werden. Die Bilder erinnern teilweise an solche eines Toulouse-Lautrec, eines Varlin und – am meisten – eines Emil Nolde. Ich mag sowohl in der Literatur als auch in der bildenden Kunst diesen scharfen Blick hinter die gesellschaftlichen Kulissen und auch eine gelegentliche Verzerrung ins Groteske.



Cornelia Heynen-Igler
Helga Zumstein

StillLeben FRAUENGESCHICHTEN

StillLeben - Frauengeschichten

Cornelia Heynen-Igler und Helga Zumstein

Rotten Verlag AG, CH-Visp, 2018

ISBN 978-3-906118-87-1

Im Folgenden finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Für Ihre Teilnahme wünschen wir viel Erfolg!

Für die Redaktion der **experimenta**
Dr. Annette Rümmele

Letzter Aufruf! Gedicht des Jahres 2018

Vierter Lyrikmond-Wettbewerb - letzte Etappe

Beim vierten Lyrikmond-Wettbewerb wird das Gedicht des Jahres 2018 gesucht. Der Wettbewerb fand, wie berichtet, quartalsweise in vier Etappen statt. Einsendeschluss war jeweils der 10. des letzten Quartalsmonats. Das Thema der Gedichte ist wie im gesamten Wettbewerb weitgehend frei. Gewählte Themen müssen auf eine der über 100 Themenseiten beim Lyrikmond passen. Es werden laufend aus den Einsendungen Gedichte veröffentlicht und mit einem Buchpreis belohnt (Gesamtpreis 450 Euro). Am jeweiligen Quartalsende wurden drei Kandidaten für das Gedicht des Jahres ausgewählt. Start der letzten Etappe war der 01.10.2018.

Es gibt auch für diese Etappe neben etwa 20 Buchpreisen drei Preise zu je 150 Euro. Der Gesamtsieger des Jahres 2018 erhält nochmal 200 Euro. Mehrfachpreise innerhalb eines Quartals und über die Quartale hinweg sind möglich. Angesprochen sind alle AutorInnen, die sich mit Lyrik befassen. Es können maximal drei unveröffentlichte Gedichte pro Quartal eingewendet werden und zwar ausschließlich über das Einsendeformular unter <https://www.lyrikmond.de/wettbewerb-2018.php>

Vorausgesetzt wird die Beherrschung der Grundlagen dichterischen Handwerks - die Hebungsstruktur für die ersten zwei Zeilen muss korrekt angegeben werden.

Einsendeschluss für das letzte Quartal ist der **10.12.2018**

Nähere Informationen unter:
<https://www.lyrikmond.de>

Birgit Gantze
Valentina 4



Birgit Gantze
Valentina 5



Bastian Kienitz

Ausatmen

Der späte Herbst, sein Wesen grau in grau,
zieht mürbe Felder ins Gesicht und malt.
Du wechselst Farbe, alles streitet sich:
dies ist die Welt, für sie ist es normal.

In deinem Zimmer wirbelt Staub, dann Schnee,
es waren Wolken gestern, heute lag
der Sog zwei Zentimeter weit entfernt
von deinem Atem und du atmest aus.

* **Bastian Kienitz**, Jahrgang 1975, Dr. rer.nat. studierte Neurobiologie und Genetik an der Universität in Würzburg und promovierte an der Universität Mainz. Neben seinem Interesse für die Lyrik beschäftigt er sich intensiv mit den Grundlagen des Lebens und versucht Teile dieses Wissens in seine Werke mit einfließen zu lassen. Gleiches gilt für die digitale Fotografie, Momentaufnahmen in Wort und Bild, die er seit 2008 betreibt. Er wurde mit zahlreichen Preisen für Lyrik und Fotografie ausgezeichnet. Bastian Kienitz ist Mitglied beim BVjA dem Bundesverband junger Autoren und Autorinnen e.V.
E-Mail: basse2702@web.de

irgendwas mit Kunst

Julia Klaiber

im Gespräch mit der **experimenta**

experimenta:

Liebe Frau Klaiber, sie zeichnen schon seit Ihrer Kindheit, was fasziniert sie daran, dass sie ihre Leidenschaft zur Kunst zu Ihrem Beruf gewählt haben?

Julia Klaiber:

Um ehrlich zu sein, konnte ich mir nie etwas anderes vorstellen. Wenn man mich damals gefragt hat, was ich später mal machen möchte, war meine Antwort „irgendwas mit Kunst“. Kunst ist meine Leidenschaft, und wenn man die Möglichkeit hat, dieser in seinem Beruf nachzugehen, sollte man das unbedingt machen. Kreativität kennt keine Grenzen, man versucht seine Kunst für Andere sichtbar, und vor allem fühlbar, zu machen und die Welt für sie neu zu verstehen.

experimenta:

Warum lieben sie von allen Bereichen der Kunst gerade die Illustrationen so sehr?

Julia Klaiber:

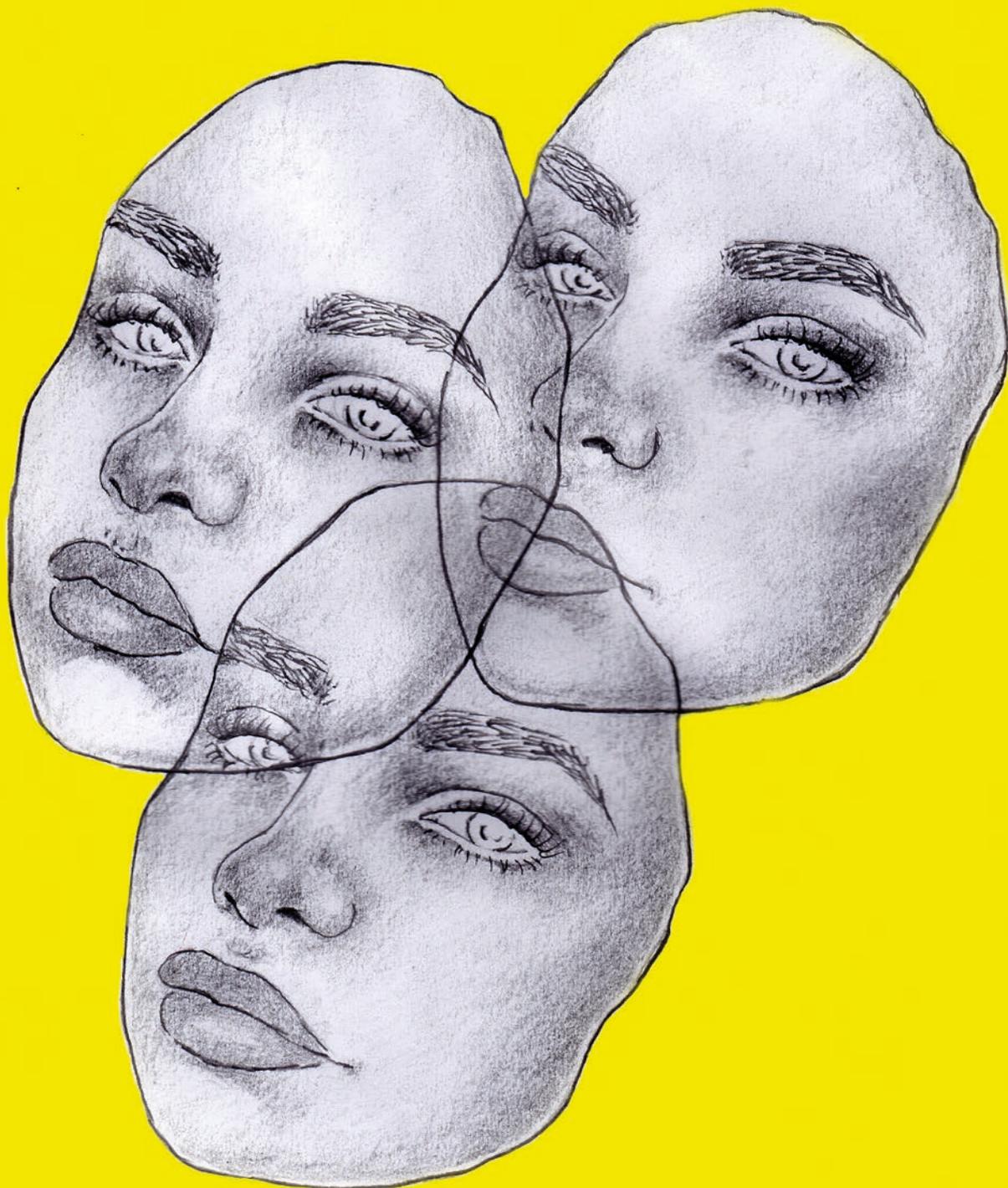
Illustration ist für mich ein breit gefächertes Bereich. Es gibt so viele tolle Künstler, die alle ihren eigenen Stil haben und sich mit ihrer Kunst ausdrücken können. Man erreicht andere Menschen mit Kunst und kann sie mithilfe einer Illustration das fühlen lassen, was man sie fühlen lassen möchte. Man erschafft Welten. Für mich ist Illustration nicht nur eine Leidenschaft, sie hilft einem auch, im Alltag zu Recht zu kommen. All die erschlagenden Eindrücke, die man jeden Tag einfängt, zu verarbeiten und zu Papier zu bringen. Illustration gibt einem die Möglichkeit, sich auszudrücken und auf eine gewisse Weise zu befreien. Ich weiß nicht genau wovon, vielleicht von seinen Gedanken oder Gefühlen, aber es hilft.

experimenta:

Was würden sie sagen, macht ihre Kunst aus?

Julia Klaiber:

Meine Kunst lebt von dem Surrealistischen. Mir wird auch oft gesagt, dass meine Bilder etwas Zerstörerisches in sich tragen. Ich interessiere mich für die Gefühle, die Psyche, die Fragen und



Unsicherheiten der Menschen. Diese versuche ich in meinen Bildern einzubauen und dem Betrachter zu übermitteln. Meine Bilder sollen zum Nachdenken und Interpretieren anregen. Sie drücken Gefühle aus, bieten aber keine Antworten, was sie wiederum sehr realistisch macht. Ich denke, viele können sich mit meinen Bildern aufgrund meiner Thematik identifizieren.

experimenta:

Welche Pläne haben sie für die Zukunft?

Julia Klaiber:

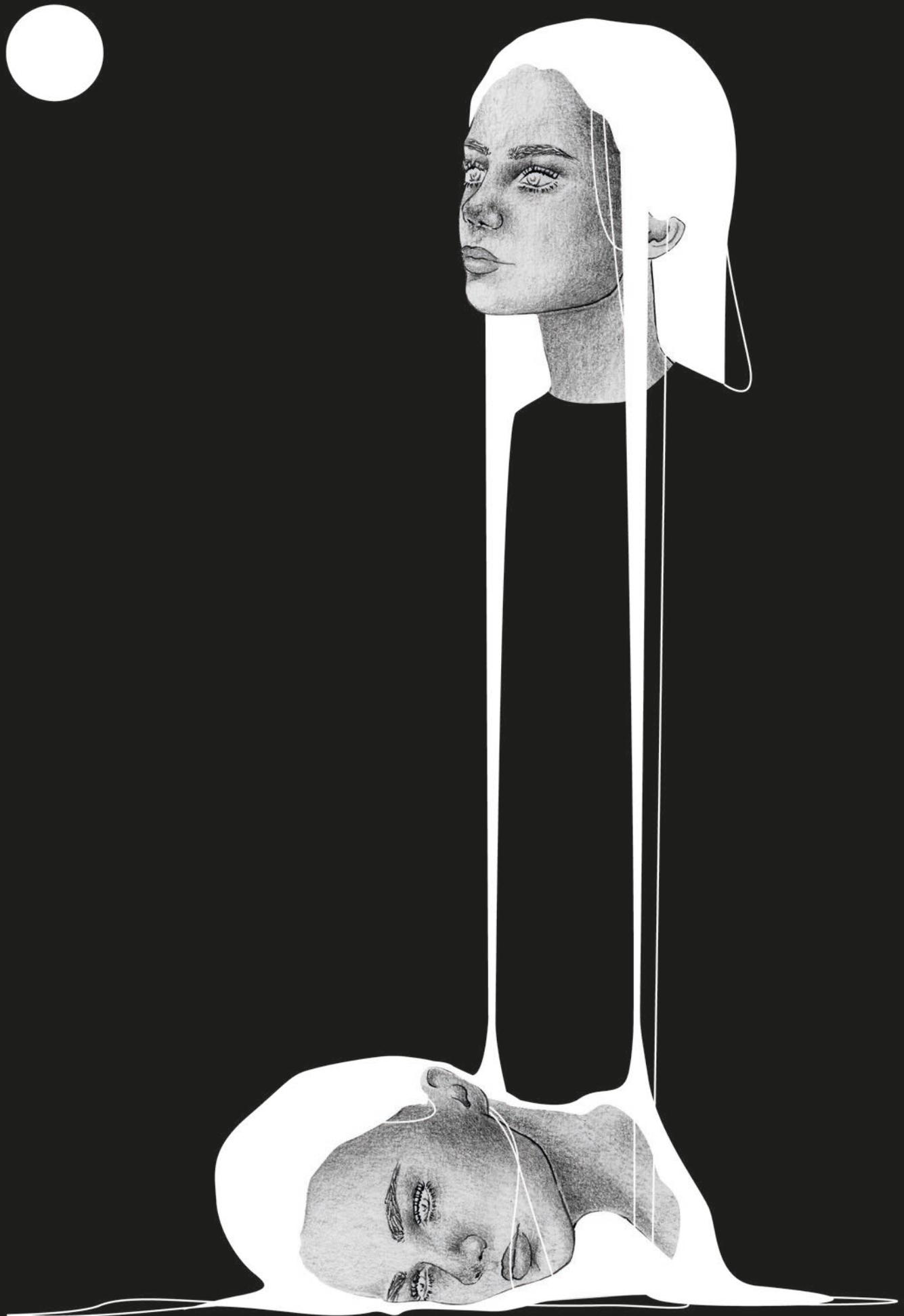
Wie es genau in meiner Zukunft aussieht, kann ich noch gar nicht wirklich sagen. Mein Traum ist es, irgendwann einen eigenen Onlineshop mit meiner Kunst aufzubauen, ich hätte zum Beispiel große Lust selber Klamotten zu bedrucken oder Sticker zu erstellen. Aber das wird vermutlich noch eine Weile dauern, auf jeden Fall werde ich „irgendwas mit Kunst“ machen.

Das Gespräch für die **experimenta** führte Franziska Schmetz.

✘ **Julia Klaiber** über sich selbst: »Hallo! Ich wurde 1995 in Dannenberg an der Elbe geboren und zeichne seitdem für mein Leben gerne, weshalb ich nach meinem Abitur vor kurzem mein Studium an einer Kunsthochschule in Hamburg absolviert habe.

Hier habe ich viele neue, spannende Bereiche kennen und lieben gelernt, wie beispielsweise dem 3D Design oder den Infografiken. Inspiration und neue Sichtweisen bilden eine gute Grundlage für neue Kunstwerke.

Illustration bleibt jedoch weiterhin meine große Leidenschaft, egal ob abstrakt oder realistisch, schwarzweiß oder bunt.«



Der Traum vom Buch kann in Erfüllung gehen!

Wir helfen Ihnen dabei.

Sie haben schon immer davon geträumt, ein eigenes Buch zu veröffentlichen?
Wir können Ihnen dabei behilflich sein. Ihre Bewerbung mit einer Textprobe von
20 Seiten an: **presse@experimenta.de**

Bewerbungsunterlagen mit Adresse, Telefonnummer und Emailadresse versehen.
Wir melden uns innerhalb von 10 Tagen bei Ihnen, ob Ihr Projekt veröffentlicht
werden kann.



experimenta



* Birgit Gantze
Victoria



INKAS

Schreiben ...wo

Spaß macht!

www.inkas-institut.de

www.v-college.de
Informieren Sie sich auf
unserer Homepage.



Einzel-Nachhilfe im Internet

Handbuch für Autorinnen und Autoren

DIE Investition in Ihre Zukunft!

Informationen und Adressen aus dem deutschen
Literaturbetrieb und der Medienbranche.



- 8. komplett überarbeitete Auflage 2015
- 704 Seiten, 54,90 EUR
- www.handbuch-fuer-autoren.de

• uschtrin •

Printausgaben und E-Books von:
Emmanuel Bove
Jim Grimsley
Andreas von Klewitz
Fernando Molica
Zé do Rock

EDITION Diá

www.editiondiá.de

rowohlt

Utopisch phantastische Literatur
Erotische Geschichten **Kriminalfälle**
www.sfbasar.de **Buchbesprechungen**
Wettbewerbe **Buchpreisrätsel**
Literatur **Leseproben**
Bekannte Autoren **Neue Ideen**
Unentdeckte Talente **Originelle Texte**
und vieles mehr...




SFBASAR.DE
DER LITERATURBLOG

Kultur 
passiert
hier!

Schauspiel
 Lesungen
 Gitarrenkonzerte
 Klezmer
 Experimentelle Musik
 Chansons & Texte
 Performance
 TanzTheater
 Freie Szene Saar

theater
im Viertel
 Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

DAS WÖRTER
BUCH=DES
KREATIVEN
SCHREIBENS.

Begriffe, Textsorten, Übungen, Schreibspiele, Schreibtheorien,
 Schreibtherapien, Schreibpädagogik.

↳ **Lutz von Werder & Friends**
Band I
 A-O



DAS WÖRTER
BUCH=DES
KREATIVEN
SCHREIBENS.

Begriffe, Textsorten, Übungen, Schreibspiele, Schreibtheorien,
 Schreibtherapien, Schreibpädagogik.

↳ **Lutz von Werder & Friends**
Band II
 P-Z




experimenta Facebook-Seite auch als App

Die experimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar: <http://experimenta.chayns.net>
 So bleibt Ihr immer auf dem Laufenden.

Impressum

experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.,
Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Redaktion:

Karla Aslan (Tanz und Theater), Philip J. Dingeldey (Social-Media), Bastian Exner (Prosa), Jens-Philipp Gründler (Sound Voices), Antje Hampe (Lyrik), Rüdiger Heins, Annette Rümmele (Preise und Stipendien), Franziska Schmetz (Bildredaktion), Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur), Barbara Wollstein (Filmkolumne), Charles Stünzi

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Wolf Dobenecker
Webmaster: Christoph Spanier
Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Auflage: 20.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2018-112

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Titelbild: Julia Klaiber "me and me"

Die Printausgabe, als Klebebindung, kann per E-Mail bestellt werden: abo@experimenta.de

Kostenbeitrag Euro 12,- inklusive MwSt und Versandkosten. Die Redaktion ist nicht am Umsatz beteiligt. Bei der Bestellung in der E-Mail bitte die Postanschrift mitteilen.





* Julia Klaiber
alone

experimenta
Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
www.inkas-institut.de